

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

17.7.1943 (No. 165)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955772)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschli. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 165

Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juli 1943

Postverlagsort Aurich

Der Schützengraben Ostfrieslands wird gehalten

Grundsätzliche Rede Gauleiter Paul Wegener in einer großen Kundgebung auf der Nordseeinsel Borkum

Luftschutzbereitschaft in Stadt und Land verstärken

Eigener Drahtbericht

otz. Borkum, 17. Juli.

Gauleiter Paul Wegener stattete seit seinem Amtsantritt zum erstenmal der Insel Borkum einen Besuch ab. Gestern Abend sprach er vor vielen tausend Borkumern im Gorch-Fock-Saal über die letzten politischen und kriegerischen Ereignisse, über den totalen Einsatz aller Volksgenossen, insbesondere aber über die Luftschutzbereitschaft für die Städte und Dörfer sowie die Inseln im Gau Wefer-Ems. Seine grundsätzlichen Ausführungen zeigten dokumentarisch alle jene Tatsachen auf, die augenblicklich im Vordergrund der Geschehnisse stehen und stehen müssen. Sie zeigten aber auch in aller Deutlichkeit den Stoßteil, auf den es heute ankommt. Das ist der Stoßteil gegen England und gegen die terroristischen Angriffe auf friedliche Dörfer und Städte.

Daß der Gauleiter gerade auf der am weitesten gegen England vorgeschobenen deutschen Insel sprach, hatte außerdem noch eine besondere Bewandnis. Borkum ist nicht nur die nordwestlichste Insel Ostfrieslands und Deutschlands, Borkum bildet schon seit Jahrzehnten das deutsche Bollwerk gegen das Judentum, das heute von England und den Vereinigten Staaten aus den Krieg gegen Deutschland führt. Dieser Judenhaß ist nicht von ungefähr gekommen, er ist uralte. Schon 1876 und 1904 schreibt Wilhelm Buch in mehreren Briefen von der sprichwörtlichen Abneigung der Borkumer gegen das Judentum, die auf ihrer Insel keine Juden sehen wollen. Und so war es bis 1933 geblieben. Borkum blieb jüdenrein. Und man muß heute einmal die Borkumer von ihrem Kampf gegen das Judentum erzählen hören, den sie trotz geschäftlicher Einbußen unter der Führung der alten Nationalsozialisten streng durchführten. Borkum war und blieb immer eine Hochburg des Nationalsozialismus unter der bewährten Führung des Ortsgruppenleiters Jan Warus Adernann, der die geistige Rundgebung eröffnete und den Gauleiter herzlich begrüßte.

Schon lange vor Beginn der Rundgebung war der Saal so überfüllt, daß Hunderte keinen Platz mehr finden konnten. Und wenn die Borkumer ihren Gauleiter freudig begrüßten, so war das nicht nur der äußere Dank für sein Kommen; in dieser Freude lag auch die starke opferbereite Abwehrbereitschaft und der Wille, den Kampf bis zum liegenden Ende durchzuführen.

Drei Kernpunkte seien es, so führte der Gauleiter aus, die heute bei jedem Deutschen im Vordergrund stehen, die jeden Volksgenossen beherrschen. Das ist einmal der unerbittliche Wille, den Feind zu schlagen, das ist die unbeugsame Einsatzbereitschaft für den totalen Krieg und zum letzten ist es immer wieder die Luftschutzbereitschaft, zu der jeder zu jeder Stunde am Tage und in der Nacht bereit zu sein habe.

Hinter diesen drei Kernpunkten stehe das tiefgekaffete Heer der Kämpfer in der Heimatfront, stehe das deutsche Volk in allen Betrieben auf den Posten, um Waffen zu schmieden, um Nahrung zu erzeugen, damit der deutsche Soldat unschlagbar bleibt. Paul Wegener gab dann einen Anruf dieser schicksalsschweren Zeit, in der sich gewaltige Entscheidungen anbahnen, die zwar nicht für jeden sichtbar seien; auch könne das Großmaß der Entscheidungen nicht abgewogen werden. Eine neue Welt zum Durchbruch zu verhelfen, erfordere eine starke seelische Kraft. Diesen Mut und diese Kraft dürfe man nicht nur für sich selbst beanspruchen, sondern bedarf das gesamte deutsche Volk. Sind wir in der Lage, so fragte der Gauleiter, nach Dreiviertel des Krieges, das wir bis in seine letzten Phasen gemeistert haben, auch das letzte Viertel noch durchzuführen? Die Antwort geben die Hunderttausende Ostfriesen und Oldenburger in unzähligen Beispielen. Sie stehen mutig und in sich geschlossen, treu und lauter dar. Kein einziger sei dabei, der jemals an unserer gerechten Sache gezweifelt habe, jeder leiste ein Höchstmaß an Arbeit, weil er wisse, daß nur so, wenn alle einig zusammenstehen, der Krieg gewonnen werden könne. Es gelte, nur die Nerven zu behalten, um den entscheidenden Schlag zu führen. Und dafür seien wir gerüstet.

Gauleiter Wegener ging dann noch einmal auf die verflochtenen vier Kriegsjahre ein, schilderte die große starke Rüstung und wies

auf den unbezwingbaren Wall am Atlantik hin. Ueber diese materielle Leistung aber die seelische Rüstung gewesen, die es uns ermöglicht habe, alle die schweren Bombenangriffe auszuhalten und durchzustehen. Paul Wegener sprach dann über die Verluste an Menschenleben in unserem Gau, die vom Feinde natürlich ins Ungemessene aufgebaut, relativ niedrig seien in den vier Jahren Krieg. Trotz der feindlichen Angriffe habe an keinem einzigen Tage die Rüstung Einbußen erlitten, die Werften haben terminmäßig alles liefern können, ja es sei

(Fortsetzung auf Seite 2)

Erbitterte Kämpfe an beiden Fronten

Weitere Ausweitung der Schlacht im Osten — Harter Widerstand in Sizilien

Von unserem militärischen Mitarbeiter

otz. Berlin, 17. Juli.

Die Kämpfe, die durch die Sommeroffensiven des Feindes ausgelöst worden sind, haben in den letzten Tagen an Ausdehnung und an Heftigkeit zugenommen. Im Osten hat die Schlacht im Raum Bjalgorod-Drel weitere, bisher ruhige Frontabschnitte erfasst und ist im Augenblick auf einer Frontbreite von etwa 350 Kilometer, nämlich von Bjalgorod bis Suchinitschi, in immer stärkerer Heftigkeit entbrannt. Die Zahl der abgeschossenen Feindpanzer, die der Wehrmachtbericht für einen Tag mit 530 angibt, ist ein herabes Zeichen für die schwere der hin- und hergehenden harten Kämpfe. Unsere eigene Gegenoffensive, die längs der von Bjalgorod nach Kursk führenden Eisenbahnlinie vorgetragen wird, hat an Raum etwas gewinnen können, wurde aber offensichtlich sowohl durch den starken Gegenangriff des Feindes als auch durch die verschiedenen Einzelfehlungen erzielt werden konnten, die naturgemäß Aufräumungskämpfe in den Kesseln zur Folge hatten. Hierdurch vor allen Dingen wurde der Feind zu Entlastungsangriffen im Raum zwischen Drel und Suchinitschi veranlaßt, die unter dem Einsatz größter Massen und schwersten Materials geführt wurden und überaus verlustreich für den Feind verliefen.

Ueberhaupt bilden die großen Verluste der Sowjets im gegenwärtigen Zeitpunkt des Krieges einen Aderlaß für die bolschewistische Armee, der früher oder später schwerste Folgeerscheinungen zeitigen muß. Die deutschen Verluste halten sich demgegenüber in engen Grenzen, weil einmal die Schulung der deutschen Truppen und dann auch die Güte des deutschen Materials Ueberlegenheit und Schutz bieten. Außerdem geht aus der Anlage und Durchführung der deutschen Gegenangriffe deutlich hervor, daß von der deutschen Führung das Hauptgewicht auf die Schwächung des Feindes gelegt worden ist, nicht nur, daß die vom Feinde sorgfältig vorbereitete Offensivlinie noch vor ihrer vollen Kraftentfaltung zerfallen werden konnte.

Schwieriges Kampfgebiete auf Sizilien

Gebirge mit tief eingeschnittenen Tälern

Schweres Gewicht der Kämpfe im Süden

Drahtbericht unseres Dr.-v.-L.-Vertreters

otz. Rom, 17. Juli.

Die Front auf Sizilien reicht nach der Mitteilung im italienischen Wehrmachtbericht vom Raum um Agrigento bis zur Ebene von Catania. Ueber etwa 140 Kilometer meist gebirgigen Geländes, in das sich die ausgetrockneten Flußläufe tief einschneiden. Die höchste Erhebung im Frontgebiet wird durch die Crei-Berge gebildet — eine Gebirgskette, die sich in ungefähr 700 bis 900 Meter Höhe längs der Westgrenze der Provinz Catania hinzieht und gegen Süden Anschluß an die Iblei-Berge gewinnt, deren Ausläufer bis nahe an den gegenwärtig in englischer Hand befindlichen Golf von Noto herantreten. Die Umgebung von Agrigento stellt, wie der italienische Wehrmachtbericht andeutet, zur Zeit den westlichen Punkt dar, den die im Raum Licata-Gela gelandeten amerikanischen Verbände unter Patton erreichen konnten.

Nach den italienischen Schilderungen liegt das Schwergewicht der Kämpfe an der süd-sizilianischen Front, wo die unter Montgomery eingeleiteten britischen Verbände bei

ihren Versuchen, Catania zu besetzen, auf härtesten Widerstand stießen, trotz seiner Anstrengungen und seines starken Panzereinsatzes gelang es nach den Angaben der römischen Presse dem Gegner weder hier im Küstengebiet noch im Inselinnern, Fortschritte zu erzielen. Unter Ausnutzung seiner zahlenmäßigen Luftüberlegenheit, fährt der Feind, den Informationen des „Giornale d'Italia“ zufolge, immer neue Kräfte und Kampfmittele heran. Er stößt dabei mit seinem Materialeinsatz großen Stils auf den unerschütterlichen Widerstandswillen der Verteidigung. Der Wille des italienischen Volkes zum entschlossenen Widerstand wird in der Presse immer wieder hervorgehoben.

Der Gegner hofft augenblicklich auch nach der Landung immer noch auf die psychologische Wirkung der Terrorangriffe gegen die italienische Bevölkerung, obgleich derartige Hoffnungen im Verlauf der seit acht Monaten durchgeführten Terrorluftangriffe wenig Nahrung fanden. So hatte die italienische Zivilbevölkerung im Laufe der letzten Tage rund 800 Gefallene und über 1000 Verwundete zu beklagen. Neapel erlebte seinen 22. Großangriff.

Pakt die Eckensteher, greift die Schwätzer!

Von Menso Folkerts

otz. Es war in früheren Jahrhunderten kein schlechter Brauch, in der alten Seehafenstadt an der Ems solche Zeitgenossen, die durch dumme Redereien den Ruf ihres Nächsten zu schädigen trachteten oder sich sonst unangenehm durch ihre Schwachhaftigkeit bemerkbar machten, in eine Schandtonne zu stecken und sie so vor der Öffentlichkeit gebührend zu brandmarken. Vor dem Emdener Rathaus waren die Musterschilde der Eckensteher und der Gerüchtemacher zu sehen, nackt und häßlich, ohne die Möglichkeit zu haben, sich zu tarnen als die biederen Bürger, als die sie durch die verschiedenen Zeitalter zu

wandeln pflegen. Es wäre töricht zu glauben, in unseren Tagen sei es nicht mehr nötig, den Nachkommen jener unerfreulichen Gestalten in Männerhosen und Weiberröcken die gebührende Beachtung zu schenken. Nicht, als ob wir sie für zu wichtig halten wollen! Die Schwätzer, die offensichtlich noch Zeit haben, ihre Mitmenschen aufzuhalten mit ihren scheinbaren Neuigkeiten, wissen um ihre Ohnmacht und ihr Unvermögen. Aus dieser Geisteshaltung heraus sind sie selbst zu zwerghaft, um in harten Jahren, da es um Sein oder Nichtsein des Volkes geht, still und bescheiden einen kleinen Anteil zum Gelingen des Schicksalskampfes beizutragen. Bewahre, dafür halten sie sich zu schade! Während andere es schwer und eilig haben, um die ihnen im Kriege doppelt zu fallenden Pflichten zu erfüllen, stehen nicht selten die Schmarotzer an der Volksgemeinschaft an den Straßenecken; aber auch jede andere Gelegenheit nützen sie, um zu flüstern und zu tuscheln und ihr Gift zu streuen. Sie bejagen dabei — bewußt oder unbewußt — die Geschäfte des Feindes, der uns Deutsche haßt bis auf den Tod.

Wir kennen diese Gerüchtemacher. Es bedarf keiner listenmäßigen Erfassung, um die Anwärter für die Schandtonne zu ermitteln. Ist es so abwegig, sie erneut aufzustellen? Heute geht es nicht, wie vor Jahrhunderten, um das Ansehen einer Stadt, die mit Erfolg nutzlose Schmarotzer anzuprangern wußte. Heute geht es um die Zukunft des Reiches und gleichzeitig um den Ruf der Heimat, die wie ehedem der flüchtenden Schleicher zu ermahnen, die nie kämpften und arbeiteten, sondern stets die Nuznießer waren an dem Wohle des Vaterlandes. Ja, als sie 1933 sahen, daß der Führer der einzig mögliche Retter aus Verfall und Hoffnungslosigkeit sein konnte, als die Segnungen friedlicher Aufbaubarbeit jedem offenbar wurden, da schwiegen sie eine Zeitlang betreten und riefen mit dem ihnen eigenen Biereifer den stummen Nationalsozialisten „Heil Hitler!“ zu. Inzwischen ist es anders geworden. Sie schämten am liebsten wieder die Melone wie zu Stresemanns Zeiten und schwärmten von der Bergangenheit, die sie kämpfend nicht verloren, sondern die sie ebenso feige verrieten, wie sie heute Glaube und Treue verweigern als die tragenden Tugenden, die sich allein bewähren in schweren Jahren. Wie werden diese Spießgesellen durch manchen Gegner von einst beschämt, der durch Adolf Hitler dem Marxismus entrissen und der Nation als Sohn zurückgegeben worden ist! Und wie töricht sind jene Zeitgenossen, die da flüstern und tuscheln mit wichtigem Mienspiel in der Hoffnung, doch nicht entdeckt und erkannt zu werden! So oder so sind sie erledigt. Oder glauben sie, zu jenem Empfangsausschuß gehören zu können, der geeignet wäre, Stalins Horden in unseren Ländern mit Blumen willkommen heißen zu können? Der deutsche Sieg wird den Verrätern unserer Sache das ihnen sonst sichere Katyn reparieren. Wenn aber einst die Glocken des Friedens läuten, dann wird die moralische Hinrichtung jener Verbrecher erfolgen, die in der Stunde erster Gefahren sich nicht schünten, Geschäftstreibende alljährlicher Belange gewesen zu sein.

Was wissen die „Mugen“ Leute denn zu erzählen? Die deutsche Regierung hat bei Beginn des Krieges darauf verzichtet, vertrauensvoll auf den Anstand der Volksgenossen, alle Rundfunkgeräte einzuziehen und auf technischen Wege so zu verhindern, feindliche Sender abzuhören. Welcher Deutsche wollte auch glauben, die Hitokraten oder die Bolschewisten seien die Kinder der Wahrheit geworden! Es hieß, den Juden, dessen Wille hinter den Kriegsanstrengungen unserer Gegner steht, für unbefriedlich dämlich zu halten, wenn jemand annehmen wollte, er sei nicht darauf bedacht, unerbittlich seine Belange in einem Ringen zu verteidigen, in dem es uns darum geht, endgültig die Befreiung der europäischen Kulturwelt, die das Ende der Herrschaft des Goldes bedeuten wird, durchzuführen. Die Nachrichten der feindlichen Sender sind infolgedessen ebenso Mittel seiner Kriegsführung, wie die Bomben seiner Flugzeuge und die Geschosse seiner Kanonen. Wer nun das Vertrauen unserer Regierung, die alles, was sie kann, zum Schutze der Heimat und zur Stärkung der Front tut, mißbraucht und feindliche Sendungen abhört und deren Inhalt verbreitet, wird zum Munitionsträger des Juden und damit zum Verräter an der Nation. Die verschiedentlich ausgeprochenen Zuchthausurteile haben die letzte Unklarheit beseitigt. Anscheinend wiegen sich aber dennoch einige

Zeitgenossen in Sicherheit. Was sie erzählen, steht nicht in unserer Presse zu lesen und ist nicht in unserem Rundfunk zu hören. Die Quelle ist somit offenbar die Schwäger, die zu faul und zu erbärmlich sind, ihrem Volke in der Stunde der Not und der Gefahr schweigend zu helfen, sind bereit, sich zu Heloten des Juden zu erniedrigen, seine Munition in die Städte zu schleppen und das üble Stinkgas zu verbreiten, von dem nur wenige Mengen genügen, um Haus und Hof, Feld und Flur zu vergiften.

Während draußen unbeirrbar gekämpft wird und große Teile des Vaterlandes selbst zum Frontgebiet geworden sind, geht es nicht an, dem Treiben von Zeitgenossen gleichgültig zuzuschauen, die sich abseits der Nation gestellt haben. Sie kennen keine Verantwortung gegen Volk und Reich, sie erkennen nicht die Größe des Führers, den der Jude am meisten haßt, weil er Deutschlands Belange mit jener Zielstrebigkeit verfolgt, die Leben und Zukunft von unseren Kindern und Enkeln sichert. Sie weiden sich an dem Unglück, das in den Westfeldern des Krieges auch uns nicht erspart bleibt. Wenn zum Beispiel die Nordbrenner feige Ueberfälle auf deutsche Wohnstätten ausgeführt haben, so genügt ihnen nicht die tatsächliche Zahl der Opfer, sie müssen übertreiben ins Maßlose. Die Schwäger haben — was dem Feinde nicht gelungen — schon manche Stadt „dem Erdboden gleichgemacht“; ihre Geistesverwandten in entfernten Gauen haben so seit langem behauptet, von der Seebastion an der Ems sei nichts mehr vorhanden. Und um so erstaunter sind die Besucher, die sehen, daß allem Terror zum Trotz Emden steht und lebt. Es wird gefordert von der Einschüßung Politischer Leiter, obgleich der Einsatz der Partei an der Front und in der Heimat an leuchtenden Beispielen zu erörtern ist und zeigt, daß Nationalsozialisten überall ihre Pflicht tun, wohin sie der Befehl des Führers gestellt hat. Nicht die Tapferkeit ist die Stärke der Verleumder, die dann auch dieselben sind, die im Verborgenen jene anonymen Briefe schreiben, die die Früchte ihres verkümmerten Geistes sind. Zu feige, um eine Meinung offen zu vertreten, beschämten sie das so knappe Papier mit dummen Anschuldigungen, daß dieser Nazi das getan und jener dieses unterlassen hat. Sie sind nicht eher zufrieden, als bis das Grab sich schließt über unerreichbaren Kämpfern, denen sie selbst noch den Nachruf der Kameraden misshönnen.

Die Gerüchtmacher verbreiten Krankheitsbazillen, gegen die jeder Volksgenosse geimpft sein muß. Jeder sei sein eigener Arzt und halte auf seine Gesundheit! Wie häufig betundet der Soldat, der von der Front kommt, seine Verwunderung darüber, daß ihn und wieder überhaupt einer in schlechter Stimmung machen kann. Wenn auch im allgemeinen die Heimat sich durch eine gute Haltung auszeichnet, die nicht zuletzt in der vorbildlichen Arbeit der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt, so darf sie ihren Ruf nicht durch das Treiben weniger schlechender Schwäger beschmücken lassen. Wie richtig ist es, angesichts des Opfers der Gefallenen zu fragen über die unabwehrbaren Einschränkungen des Krieges! Und da hat letzthin ganz ungewollt ein alter Parteigenosse, der als SA-Mann in Emden zu den ersten Marschieren der Kampfzeit gehört, ein Zeugnis für jenen Geist abgelegt, der letztlich auch unseren Sieg entscheiden wird. Er schreibt, daß ihm zwar bei der zweiten Verwundung am Wolchow das Bein ganz abgepfloffen worden sei, er aber dennoch den Kopf hoch halte und unverzagt in die Zukunft blicke. Er warte seit Januar auf seine Prothese, aber er helfe sich vorerst auch so; er habe seinen Acker umgegraben und bestelle und baue sich zur Zeit in dem Krummhörner Dorf, in dem er wohnt, einen Bunker. Einmal in der Woche gehe er auf Krüden nach Bismarck, zweimal nach Greetfel. Im übrigen sei es ja nur ein notwendiges Opfer gewesen, das er gebracht habe für den Sieg, der dem alten Kampfe die letzte Erfüllung gebe... In dieses Beispiel wollen wir denken, wenn wir der Schwäger gewahr werden, die Judas Stinkgas verbreiten. Nicht die Gasmaske der geistigen Abwehr hilft hier allein, sondern die Schantbonne ist nötig für die nichtigen Zeitgenossen, die sich erdreisten, das Sterben der Besten zu verraten mit ihrem Tun. Sie denken nur an ihren Bauch, und so haben sie keinen Glauben. Kein Feuer kann ihre Herzen entzündend, nun in der Schwere der Zeit erst recht einzutreten für Führer und Reich. Wenn sie nun schon der Gemeinschaft unwürdig sind, dann laßt uns sie rufen, damit sie in ihrem Gestank erlösen! So fordern es die gefallenen Kameraden. Was einer der besten Ostfriesen kurz vor seinem Selbsttode der Heimat zusetzt, bleibt Verpflichtung: „Mögen die Lebenden das Ihre tun, damit die Opfer nicht vergebens sind!“

Eichenlaub für von Hünersdorff

() Führerhauptquartier, 16. Juli.

Der Führer verlieh am 14. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Walther von Hünersdorff, Kommandeur einer Panzer-Division, als 259. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Hervorragender Stukafieger gefallen

() Berlin, 17. Juli.

An der Ostfront fiel als Staffelführer in einem Sturzkampfflugzeug Hauptmann Bernhard Wilke, dessen hervorragende Leistungen als Sturzkampfflieger der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes würdigte.

Wilkie will Präsident werden

() Stockholm, 17. Juli.

Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes erklärte Wendell Wilkie in New York, daß er im Herbst nächsten Jahres als Präsidentschaftskandidat auftreten werde.

530 Sowjetpanzer an einem Tage vernichtet

Angriffe in Südsizilien abgeschlagen — 300000 BRT. der Landungsflotte ausgeschaltet

() Führerhauptquartier, 16. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Die schweren Kämpfe in der Mitte der Ostfront hielten auch gestern bei schlechtem Wetter an. Der Angriff unserer Truppen nördlich Bjelgorod gewann weiter Raum und führte zur Entfesselung einer starken feindlichen Kräftegruppe. Die Gegenangriffe des Feindes ließen in diesem Frontabschnitt infolge der in den bisherigen Kämpfen erlittenen schweren Verluste an Stärke nach. Dagegen führten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften Entlastungsangriffe an der gesamten Front von Kurlj bis Suchanitsch. Sie wurden überall blutig abgewiesen und dabei allein im Bereich einer Armee über 250 feindliche Panzer abgeschossen. Insgesamt verloren die Sowjets gestern in der großen Schlacht 530 Panzer. Die Luftwaffe unterstützte trotz des schlechten Wetters die Kämpfe der Erdtruppen und schickte 49 Flugzeuge ab.

In Südsizilien schlugen deutsche und italienische Truppen auch gestern zahlreiche gegen die Linie Agrigento — südlich Catania vorgetragene britisch-nordamerikanische Angriffe ab und fügten dem Feind schwere Panzerverluste zu. Deutsch-italienische Luftstreitkräfte griffen bei Tage und bei Nacht die Schiffsammalungen vor der sizilianischen Küste mit gutem Erfolg an. Mehrere feindliche Transportschiffe wurden versenkt oder schwer beschädigt. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli einschließlich verlor die feindliche Landungsflotte mindestens 52 Schiffe mit zusammen 300000 BRT. Zahlreiche weitere Schiffe und Landungsboote erlitten Treffer. Bei einem Angriff auf ein deutsches Geleite im Mittelmeer schossen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marinebodflak sieben feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht griffen feindliche Fliegerkräfte, wie immer unter Verletzung des Schweizer Hoheitsgebietes, einige Orte in Ostfrankreich an. Dabei erlitt die Bevölkerung erhebliche Verluste. Einzelne Störflugzeuge überflogen das nördliche und südwestliche Reichsgebiet. Luftverteidigungskräfte brachten am gestrigen Tage

und in der vergangenen Nacht vierzehn britisch-nordamerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge stiegen in der Nacht zum 16. Juli in den Raum von London vor.

Unterseeboote versenken im Angriff gegen Geleitzüge und Einzelfahrer, die durch Luft- und Seeleitkräfte stark geschützt waren, acht Schiffe mit 51000 BRT und einen Transportsegler.

Die harten Kämpfe gehen weiter

() Rom, 16. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag gab folgenden Wortlaut: Vom Gebiet von Agrigento bis zur Ebene von Catania boten italienische und deutsche Einheiten zäh und tapfer kämpfend den beständigen Ansturm starker feindlicher Einheiten Front. Dem Feinde wurden erhebliche Verluste an Panzern beigebracht. Unsere Torpedoflugzeuge erneuerten ihre Angriffe auf Schiffe und Landungsfahrzeuge. Sie versenkten einen Handelsdampfer von 10000 BRT. und beschädigten drei weitere Einheiten von insgesamt 29000 BRT. Italienische und deutsche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg englische und amerikanische Schiffsraum längs der sizilianischen Küste an. Bei den Kampfhandlungen der Luftwaffe zeichneten sich in diesen Tagen folgende Einheiten besonders aus: Der 43. Kampffliegerjäger, die 113. Torpedoflieger-Gruppe, die 121. Sturzkampfflieger-Gruppe, Neapel, Toggia und Genoa waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. In Neapel sind Schäden und Opfer zu beklagen. Vier viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern über Neapel vernichtet. Auch auf Ostfrankreich der Provinzen Alessandria, Savona, Bologna, Parma und Reggio Emilia wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die der Bevölkerung leichte Verluste zufügten. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr getroffen und kürzten ab. Das eine Flugzeug stürzte bei Traversetolo (Parma), das andere bei Mirandola (Modena) ab. Einige Befehlungsangehörige wurden gefangen genommen. Elf feindliche Torpedoflugzeuge wurden von Schiffseinheiten sowie von Flugzeugen abgeschossen, die als Bedrohung für unsere Geleitzüge eingeseht waren.

Wallace und Jones von Roosevelt ausgebootet

Der Präsident greift in den Streit ein — Die Gegensätze bleiben

() Stockholm, 17. Juli.

Präsident Roosevelt hat den Vizepräsidenten Wallace und Handelsminister Jesse Jones von aller Verantwortung für den Wirtschaftskrieg mit dem Ausland entbunden und hat ein neues, von Crowley geleitetes Amt geschaffen, das diese Aufgaben erfüllen soll. Wallace als Leiter des Rates für den Wirtschaftskrieg und Jones als Beauftragter der Korporation für finanzielle Neugestaltung wurden ernannt getadelt, weil sie ihre Streitigkeiten um den Anlauf von Rüstungsmaterial öffentlich austrugen. In einer Ausführungsbestimmung hat Roosevelt das alte Amt für den Wirtschaftskrieg abgeheft und seine Befugnisse mit allen Wiederaufbau-, Finanz- und Korporationsangelegenheiten, die mit Wirtschaftskrieg des Auslandes im Zusammenhang stehen, dem neuen „Amt für den Wirtschaftskrieg“ unter der Leitung von Crowley übertragen, der augenblicklich der Treuhänder für das ausländische Eigentum

ist. Der Erlass des Präsidenten hat dem Amt für die Kriegsmobilisierung auch die Verantwortung für die Vereinheitlichung und Gleichschaltung für der Wirtschaftspolitik für das Ausland innerhalb der Regierungsstellen der USA. übertragen.

Wallace und Jones haben sich Roosevelt ohne Murren gefügt. Jones erklärte, daß er die von Roosevelt durchgeführten Änderungen bezüglich des Amtes für den Wirtschaftskrieg begrüße und spendete im übrigen dem neuen Leiter Crowley Lob. Wallace erklärte mündlich: „In Kriegszeiten sollte niemand die allmächtige Weisheit des Oberbefehlshabers in Frage stellen.“ Auch nach dem Eingreifen Roosevelts bleiben die Gegensätze im eigenen Lager bestehen. Dann einer engherzigen Lösung ist der Präsident aus dem Wege gegangen. Er hat sich damit geholfen, daß er noch ein neues Amt schuf. Auf eines mehr oder weniger kommt es bei dem aufgeblähten Organisationsapparat auch nicht mehr an.

Der Schützengraben Ostfriesland wird gehalten

(Fortsetzung von Seite 1)

logar noch mehr gefahren, die Besten haben weit darüber hinaus vieles Zufällige geschaffen. So sei die Produktion im Gau Weser-Ems unvermindert geblieben. An uns selbst liege es, wie sich die Dinge gestalten, immer komme es darauf an, Disziplin auch in der Heimatfront zu üben, und wer das nicht könne, müsse eben auf Vordermann gebracht werden.

Europa bilde heute eine große Festung; wir stehen tief in den feindlichen Räumen und können so immer die Stoßkraft nach außen führen, um an jeder Stelle den Feind zurückzuschlagen und selbst anzugreifen. Hinter der Hauptkampflinie stehe aber das starke, kampferprobte Heer und die starke, geschlossene Heimat. Möglicherweise können die Bombenangriffe noch schwerer werden; hier müsse umfangreiche Selbsthilfe aller Einwohner im Gau Weser-Ems einsehen. Keiner dürfe sich auf den anderen verlassen. Jeder müsse dafür sorgen, daß genügend Keller und Splittergräben vorhanden sind. Die Keller müssen noch stärker als bisher abgestützt werden. Wo es möglich sei, müssen Splittergräben und Erdlöcher gebaut werden, die guten Schutz gegen die Bomben bieten. Wenn mehrere Nachbarn sich zusammenschließen, könne hier viel erreicht werden. Vor allem gelte es aber, wenn Alarm ausgelöst werde, die Schutzräume aufzusuchen. Es sei besser, behelfsmäßig ein paar Jahre durch den Krieg zu kommen, als für später alles verloren zu haben. So gäbe es auch keine soldatische und zivile Front mehr. Es gäbe nur noch eine Front der kämpfenden Männer und Frauen im Gau Weser-Ems. Der Schützengraben, den Ostfriesland bilde, werde und müsse gehalten werden. Dringend ermahnte Paul Wegener alle Einnahmen im Gau Weser-Ems, diese Aufsuchsbereitschaft bis ins Letzte durchzuführen, denn nicht der Befehl sei ausschlaggebend, die Schicksalsgemeinschaft müsse

sich zusammenschließen; denn über allen Beschlüssen stehe die geistige Entscheidung, die immer die materielle bestiegen werde. Der Feind versuche zwar, die Geschlossenheit der Seele und des Glaubens zu zerstören. Das werde ihm aber nie gelingen.

Ganz entschieden wandte sich der Gauleiter dann gegen die Schwäger und Gerüchtmacher, die nichts wissen, aber immer mehr wissen wollen. Diesen Schwägern und Spaltspitzen gelte in Zukunft der Kampf, denn sie sind es, die den Glauben untergraben und deshalb vernichtet werden müssen. Wo ein Schwäger ausstache, müsse ihm die Faust unter die Augen gehalten werden, er müsse bekennen, von wem er diese Gerüchte habe, und sowohl der Ersinder der Gerüchte wie auch der Verbreiter werde hart bestraft werden.

Abschließend umriß der Gauleiter noch einmal die große Front, die von Rixenes bis zur Bistaya reicht. Jeder müsse auf dem Platz, auf den ihn der Führer gestellt habe, seine Aufgabe erfüllen und die ihm zugewiesene Last tragen. Darüber hinaus müsse er aber noch mehr als seine Pflicht tun, denn es gäbe nichts Höheres und Größeres, als als Kämpfer der Front und der Heimat zum Siege beizutragen. Das Beispiel geben wir, die Frauen, die ihren Mann verloren haben, die Mütter, die ihre Söhne dem Vaterlande opfereten. Sie alle gaben ihr Bestes und stehen doch entschlossen, hart, unbezwingbar und tapfer in der Abwehr gegen den Feind. Nie dürfe die große einmalige Kraftanstrengung verpuffen, um Europa für immer den Frieden zu sichern. Der Krieg sei zu Ende, so führte der Gauleiter unter dem Jubel und dem Beifall der Borkumer aus, wenn wir gesiegt haben. K. H. B.

Bevor der Gauleiter nach Borkum fuhr, zeigten ihm in Emden Kreisleiter Eversen, Gauinspekteur Dreßler und Hafen- direktor Brunner die Emden Hafenanlagen.

Geschwätz und Kritik

Merksätze

für den Kriegsalltag der Parteigenossen (5)

otz Gift tritt in der Natur nicht selten in den verlockendsten Formen und Farben auf. Es tarnt seine Gefahr, indem es sich begehrtlich macht. Wer der Versuchung nicht widersteht, nimmt Schaden oder kommt um. Es ist ein pridelndes Gefühl, etwas zu erfahren, was andere nicht wissen. Es ist erhehend, der Ueberbringer einer Neuigkeit zu sein. Wer sich solchen Gelegenheiten bedenkenlos hingibt, ist schon dem verlockenden Gift verfallen. Denn es ist eine der gefährlichsten Waffen des Feindes, durch falsche Nachrichten, Uebertreibungen, Unterstellungen, Vermutungen und Zweifel das Vertrauen in die Führung zu untergraben, Uneinigkeit zu säen, den Glauben zu erschüttern, die Widerstandskraft zu lähmen. Ob solche Gerüchte unmittelbar vom Gegner ihren Ausgang nehmen oder von Böswilligen und Unbedachten aus den eigenen Reihen erfunden werden, ob man sie ohne Vorbehalt weitergibt oder mit einem Fragezeichen und dem Nimbus der Vertraulichkeit verzieht: sie verrichten so oder so die Geschäfte des Feindes. Darum: Schweigen ist Gold!

Aber Schweigen kann auch Berrat sein! Es genügt nicht, dem Gift aus dem Wege zu gehen. Ein Mann von Haltung weicht der Schlinge nicht aus, er zertritt ihn den Kopf; ein Arzt fürchtet den Eierbrot nicht, er befreit ihn mit entschlossenem Schnitt. Wo sind die mutigen Männer und Frauen, die dem Schwäger das Wort abschneiden, die ihn vor dem Forum seiner eigenen neugierig-lüsternden Zuhörer vernichtend als das Brandmarken, was er ist: ein Mensch ohne Urteilsvermögen, ein Knecht seines Geltungsdrives, ein verantwortungsloser Wähler, ein Werkzeug des Feindes! Wie erheben wir uns, wenn einer uns selber verdächtigt oder verleumdet! Mit welchem Recht wollen wir dann schweigen, wenn einer der Führung die Ehre abschneidet, der Führung, die ein Stück von uns selber ist und für uns diesen Kampf kämpft?

Ein mannhaftes Wort tut Wunder. Der Schwäger schweigt betroffen und beschämt; und seine Hörer verlaufen sich mit verblüffender Eile. Mit zermalmtem Schilde verendet die Schlinge in ihren letzten Zuckungen. Sind wir alle Menschen von Haltung und Charakter und ein klein wenig Zivilcourage, dann wird die ganze Giftbrut bald vernichtet sein.

Wir wollen heileibe keine Friedhofsstille im Lebensbereich unseres kämpfenden, schaffenden und strebenden Volkes. Wir sind zu intelligent und zu begabt, um nicht auch Stellung zu nehmen und Meinung zu äußern. Manch gute Tat wurde schon durch ein kritisches Wort ausgelöst. Aber sind nicht jene Schwäger und Zweifler und Besserwisser gerade die Kritikerseelen unter uns, weil sie alles Unbewiesene unbesehen weitergeben; sind sie nicht die Unberufenen zur Kritik, weil ihnen die Erfahrung und die Einsicht und die Kenntnis der Tragweite ihres Verhaltens fehlt?

Wer Kritik üben will, muß bei sich selber anfangen; er muß selbst unantastbar sein im Urteil der andern. Wer alles besser wissen will, muß es wirklich besser können. Liefert er dafür den Nachweis, dann ist sein Ratsschlag willkommen; und zwar nicht in einem anonymen Kreis unbeteiligter Leute, sondern dort, wo gehandelt und gerungen wird. Dieser Nachweis aber wird nicht durch unfontrollierbare Behauptungen, Geschwätze und Gerüchte gebracht, sondern allein durch das Beispiel der besseren Tat.

Darum heißt der fünfte der zwölf Merksätze der NSDAP für den Parteigenossen im Kriege: „Gerüchten und Schwägereien trete mannhaft und energig entgegen! An deiner Haltung müssen diese Kampfmittel des Gegners scheitern. Mit der Kritik fange bei dir selber an! Das Recht zur Kritik erwirbt man nur durch eigene vorbildliche Leistung.“

Südost-Befestigungswall abwehrbereit

() Berlin, 17. Juli.

Nach Abschluß seiner Besichtigungsreise durch die Befestigungszone des Südost-Raumes traf der General der Pioniere und Festungen im Oberkommando der Wehrmacht, General Jakob, auf einem Flugplatz im Südoften ein, um zur Berichterstattung ins Reich zurückzukehren. Er hatte auf seiner ausgedehnten Reise die nach den neuesten taktischen und technischen Erfahrungen des Befestigungswalles ausgebauten Verteidigungsanlagen an der Küste und im Inneren Südoftens sowie die Sperrstützpunkte auf den vorgelagerten Inseln im Agäischen Meer, insbesondere die Inselnfestung Areta und die unter italienischem Schutz stehende Dodekanes-Insel Rhodos, besucht. In enger Zusammenarbeit mit der dort eingesehten Truppe sind hier nach den taktischen Besungen der örtlichen Kommandostellen durch die Festungspioniere neue zeitliche Befestigungsanlagen geschaffen worden, die heute im vollen Umfang abwehrbereit sind. Die enge Waffenbrüderschaft mit unserem italienischen Bundesgenossen sichert dabei eine Einheitlichkeit des Ausbaus auch in den von diesem verteidigten Räumen. Unter schwierigsten Bedingungen und unter den Einwirkungen des ungewohnten Klimas wurden große Leistungen vollbracht. Besonders anzuerkennen sind die zahlreichen Hochbauten im Fels, die beste Tarnung der Truppen, hervorragende Einmachbarkeit ihrer Waffen und dabei weitestgehenden Schutz gewährten. An der Verbesserung der Befestigungsanlagen und der Verstärkung der Abwehrkraft wird ständig weitergearbeitet.

() Am 18. Juli befehlt General der Artillerie Emil Jenetti, Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau VII (München), sein vierzigjähriges Militärdienstjubiläum.

Verlag und Druck: E. C. G. Verlagsgesellschaft mbH, Emden, zur Zeit der Verlagsleitung: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Wemto Walters, zur Zeit gültig: Auslaßen-Kreisliste Nr. 21

Tapfere Söhne unserer Heimat

013. Folgende tapfere Söhne unserer Heimat wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet: Gefreiter Harm Klaassen, Aurich; Gefreiter Hilwert Wurps, Emden; Unteroffizier Siebel Siebels, Felde, er fiel auf dem Felde der Ehre.

Die Schuld der Mutter

013. ... Der Staatsanwalt beantragte gegen die angeklagte Mutter, die entgegen jeglicher Vernunft und jedem Verantwortungsbewußtsein, grob fahrlässig gegen ihre Aufsichtspflicht verstoßen hatte — eine Unterlassung, die ihrem Kinde das Leben kostete — die exemplarische Strafe von acht Monaten Gefängnis.

Wienel Tragik liegt in dieser kurzen Zeitungsnotiz und wie leicht hätte das alles vermieden werden können, wenn die Mutter dieses Kindes den wiederholten Mahnungen der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung das nun einmal nötige Verständnis entgegengebracht hätte. Nun war es zu spät und zu dem Gram, schweren Borwürfen, kam auch noch die empfindliche Strafe.

Mütter, an Euch ergeht darum nochmals die dringende Mahnung: Belehrt Eure Kinder, sagt ihnen, daß das Spielen auf der Fahrbahn Kinder und Fahrer gefährdet, sagt ihnen weiter, welche ernste Folgen ein Verkehrsunfall für sie haben kann und wie groß der Kummer der Eltern sein würde, wenn sie ihr Kind durch einen Unfall verlieren würde. Denkt stets daran: Die Fahrbahn ist kein Spielplatz!

013. **Butter statt Speiseöl.** Auf den jetzt verteilten neuen Lebensmittellisten ist wieder ein Abschnitt für die Abgabe von 100 Gramm Speiseöl vorgegeben. Im Hinblick auf die günstige Buttererzeugungslage in den letzten Wochen hat der Reichsernährungsminister verfügt, daß an die über vierzehn Jahre alten Versorgungsberechtigten statt des Speiseöls auf den entsprechenden Bezugsabschnitt der Fettkarten 52 die Menge von 125 Gramm Butter abgegeben wird. Demgemäß werden auch die Speiseöl-Beistellcheine von den Ernährungsämtern mit je 125 Gramm Butter bewertet und zusammen mit den Butterbeistellcheinen in einem einheitlichen Bezugschein über Butter verrechnet. Nur die Speiseölzuteilung an die Inhaber der Fettkarten für Selbstversorger mit Butter bleibt bestehen.

013. **Pflanzkartoffelmärkte** sind eingeführt. Die Saatgutstelle des Reichsernährungsamtes hat in einer Anordnung die Bewirtschaftung von Pflanzkartoffeln geregelt. Sie bringt gegenüber dem Vorjahr keine besonderen Änderungen mit Ausnahme der Einführung einer Pflanzkartoffelmärkte. Am Versorgungsstellen auszufüllen, werden von der Saatgutstelle über die Landesbauernschaften Pflanzkartoffelmärkte an den Wagonverkehrsstellen ausgegeben, von denen jede zum Bezuge eines Waggons berechtigt. Die Pflanzkartoffelmärkte sind also nur innerhalb der Verteilungsbereiche. Beim Verkauf vom Erzeuger an den Verteiler ist keine Marke erforderlich, ebenso nicht bei der Abgabe an den Verbraucher.

Emden

013. **Achtel auf vorchriftsmäßige Verdunkelung!** Es ist unverständlich, daß es noch Volksgenossen gibt, die die Verdunkelungsvorschriften nicht ernst genug nehmen. Immer wieder kann man in den Abends- und Nachtstunden beobachten, daß aus vielen Fenstern breite Streifen Licht leuchten. Die Polizeibeamten müssen aus Gründen der allgemeinen Sicherheit dagegen einschreiten. Infolgedessen werden immer wieder gebührenpflichtige Verwarnungen erteilt.

013. **Ausländer vertrieben gestohlene Lebensmittel.** Drei Ausländer, die aus einem Vorratsraum der Siedlung „Neue Heimat“ Erbsen stahlen, verließen diese in der Umgebung zu Wucherpreisen. Sie wurden festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

013. **Die Behandlung der Ostarbeiter.** Der Regierungspräsident veröffentlicht im heutigen Anzeigenteil eine Polizeiverordnung über die Behandlung der in der Regierungsbezirk Aurich eingeleiteten Ostarbeiter und -arbeiterinnen.

013. **Schulungstagung der DAF.** Sonnabend, den 24. Juli, findet in der Ortsgruppe Ratsdorf eine Schulungsveranstaltung für alle Amtswalter der DAF statt. Es sprechen Parteigenosse Fahrmeier über Führung und Betreuung der Ausländer, Parteigenosse Wihorn über Einlass und Betreuung der schaffenden Frau und Gauschulungswalter Bruns über Betriebliches Vorschlagswesen, Jugendheim, Gesundheitsführung.

013. **War die Bremse nicht in Ordnung?** Am Freitagmorgen verlor ein Gemüsebauer, dessen Führer aus zwei hintereinandergeschlossenen Wagen bestand, die Gewalt über die Pferde. Bei der Blumenbrückstraße geriet der hintere Wagen ins Schlingeln. Ein an der Wand lehendes Fahrzeug wurde erlegt, mitgeschleift und vollkommen zerstört. Der Führer erklärte sich bereit, den Schaden zu ersetzen.

013. **Bekanntmachung über den DAF-Freibetrag.** Der Oberfinanzpräsident Weser-Ems hat eine öffentliche Bekanntmachung über den DAF-Freibetrag im Beleg D 14/10/1 in der heutigen Nummer erlassen; auf diese wird besonders hingewiesen.

„Fräulein Frechdachs“

013. Die heitere Geschichte von dem „Fräulein Frechdachs“ kann als Beweis für das oft zitierte Sprichwort gelten, daß Scherben Glück bringen. Und Scherben gibt es reichlich in diesem neuen Itala-Kunstspiel der DAF. Die kleine Ränge Scampolo (Mia Silvia) ist in diesem Film in einer Reihe von Abenteuern verwickelt. Bei einer Gelegenheit trifft sie auf den Ingenieur Tito (Armedo Nazziari), der zwar mit seiner Geliebten zusammenlebt, dennoch das Scampolo aus Mitleid in sein Haus aufnimmt. Durch die Konflikte, in die er durch seine Fälschung für Scampolo gerät, kommt er zum Verantwortungsbewußtsein und findet endlich auf dem Vornordenstiege seines Lebens wieder auf den richtigen Weg zurück. Nunzia Malasomma, der vielen Film inszenierte, ist ein Bildfreier mit vielen lustigen Szenen, die das Publikum aufs Beste unterhalten. (Sichtspiele Emden).
Werner Schmidt

Borkum guckt wie ein Brocken aus dem Meere

Wilhelm Busch erzählt von seinen häufigen Besuchen als Kurgast auf der Nordseeinsel

013. Ostfriesland, das Land der sieben Inseln, der Windmühlen und der grünen fetten Marschen, hat viele bedeutende Forscher und von der Welt anerkannte Wissenschaftler hervorgebracht. Aber noch stärker ist dieses schöne Land in den vergangenen Jahrzehnten von vielen berühmten Dichtern, Staatsmännern, Politikern, Königen, Fürsten, Forschern, Schauspielern, großen Generalen, Wissenschaftlern und Komponisten aufgesucht worden, die auf den sieben Inseln und den von Salzlust überwehten Ebenen Erholung von ihrer Arbeit suchten und fanden. Zu diesen gehörte auch der unvergleichliche Zeichner, der weiße Versdichter Wilhelm Busch.

„Ihn, den wir von Jahr zu Jahr lieber gewinnen, der uns mit seiner dichterischen Weisheit immer mehr ans Herz wächst, weil er uns immer wieder Neues von den Torheiten u. Schwächen der Menschheit auszulagen hat, ist nicht allzuviel in Deutschland herumgekommen. Er hat keine Weltreisen, wie das damals Mode war, gemacht und ist doch ein kluger u. großer Mann geworden, der nie seine niederdeutsche Heimat verließ; denn am wohlsten und begünstigsten fühlte er sich in Wiedenah, in der Einantheit seines Wundernetzes, wie er sein Heimatdorf in seinen Briefen bezeichnete.“

Gewiß — er studierte in Hannover, Düsseldorf, Antwerpen, München, er hielt sich einige Zeit in Wolfenbüttel und Frankfurt am Main auf, einige Wochen weilte er auch in Italien und anderen Orten. Aber am längsten hat er sich reisemäßig in den Jahren 1876 bis 1879 während der großen Ferien viele Wochen hintereinander mit einem oder mehreren seiner Reisen zur Erholung in Ostfriesland, auf der Insel Borkum, aufgehalten. Er liebte die Ebene mit ihrem hohen Himmel, ihren herrlichen Sonnenuntergängen, ihrer duffigen Ferne, ihrer weiten Fläche, auf der alle Gegenstände groß und bedeutungsvoll erscheinen, Kirchtürme, Windmühlen, Driehäfen, Bäume, Menschen und Tiere, während in den gewaltigen Bergen alles andere klein und nichtig wird, schreibt er einmal selbst. Das ist echte niederdeutsche Art.

Malers und Zeichners sind schon von Berufs wegen und von Haus aus scharfe Beobachter. Wenn sie Briefe schreiben, so zeichnen sie gleichsam auch im Brief, sie halten und sprechen alle Dinge, die ihnen in der Umwelt begegnen, mit heiterer, loderer Hand auf. Zwar war Busch kein überaus fleißiger Briefschreiber; dennoch bilden die Briefe, die er aus Borkum schrieb, einen bunten humorvollen Bilderbogen und geben Aufschluß über die seinerzeitigen Ansichten und Verhältnisse auf der Insel Borkum. Gezeichnet hat Wilhelm Busch dagegen in diesen Wochen fast nie. Nur zwei Zeichnungen sind in der Wilhelm-Busch-Forschung bekannt, die auf Borkum entstanden sind. Auf einer Zeichnung, die die Unterschrift „Bild aus unserem Fenster — Borkum Juli 76“ trägt, hat er den alten Leuchtturm gezeichnet. Auf der anderen, einer aquarellierten Federzeichnung, steht man: „Zur Erinnerung an Borkum 1878. Für Bruder Otto skizziert von Wilhelm Busch.“ In diesem Bilde hat er die fröhlichen, spielenden Putten am Strand festgehalten, die ein heute längst vergessenes Spiel, das Krocketpiel, ausübten.

Die meisten dieser Briefe, die sich auf Borkum beziehen, sind an die niederländische Schriftstellerin Maria Anderson gerichtet, mit der

er in den Jahren 1875 bis 1878 einen lebhaften Briefwechsel pflegte; sie erzählen mit einem leichten humoristischen Spott von dem alten Bodeleben, den Wägen, den Schönheiten Borkums und den sonstigen Eigenarten des Insellebens. Am 14. Juli 1876 schreibt Wilhelm Busch, wie er von dem blaßgrünen Helm der Dünen deutlich die niederländische Küste sieht und das Brausen der sich überstürzenden Wellen vernimmt. Ausführlich erzählt er von einem Seehund: „Vor ein paar Tagen lag ein Seehundsnabe, den die Flut verdrängt hatte,



Eine der beiden Zeichnungen, die auf Borkum entstanden sind. Auf der leicht lasierten Federzeichnung, die spielende Putten am Strande von Borkum darstellen, liest man oben: „Zur Erinnerung an Borkum 1878.“ Und unten: „Für Bruder Otto skizziert von Wilhelm Busch.“

ganz hilflos auf dem Lande. Da ihm vorn nicht recht zu trauen, so wurde er bei den Hinterbeinen ans Wasser gezogen; worauf er mit großer Geschicklichkeit an zu rudern fing, sich noch einmal umschauend und dann hinunter tauchte. Hoffentlich wird er seiner Familie erzählen, daß manche Leute am Lande auch ihre guten Seiten haben.“

Am 27. Juli ist er schon wieder in seinem geliebten Wiedenah. Einen Tag darauf richtet er ein Schreiben an eine Frau Kehler in Frankfurt am Main. Dieser Brief ist so bildhaft in seiner Ausdrucksweise gezeichnet, außerdem kann man aus ihm ein Bild der damaligen Inselgeschichte und die hürte Betriebsamkeit des seinerzeitigen Bodelebens erkennen, daß wir ihn wörtlich folgen lassen:

„Ihren Brief bekam ich in Borkum, wohin ich den Kneffen Hermann begleitet hatte. Ich ging mit einigem Widerstreben dahin; und der Weg durch Oldenburg und Ostfriesland bei Hitze und unglaublichem Sand und Staub war auch unerträglich genug. Aber schon die Seefahrt von Emden aus machte mir das größte Vergnügen. Drei Hüte flogen fort auf ewig. Ein stattliches Kalb, welches ein Schlachter mit überhürte, richtete permittelst seiner Wind- und Wetterseite ergötliches Ansehen an. Ein paar junge Damen wurden seetranke, die eine in meiner Nähe so geschickte, daß ich mit dem Winde so eine Art Paßfüllung ins linke Ohr bekam, worauf ich mich bei Seite schickte und die Gesichtseite mühsam wieder herausbohrte. Die Täterin war allerdings ein ganz niedliches kleines Ding; was freilich in dieser Beziehung für gewöhnlich ein kümmerlicher Trost ist; aber das Rauschen der Wellen und die frische Seeluft regen die Seele zu einer gesunden, duldiamen Heiterkeit an.“

Die kleine Insel gefiel mir besser, als ich erwartet hatte. Es sind hübsche grüne Weiden da, mit Kühen und Schafen. Dann kommen die Dünen und drüber flattern viele tausend Wägen mit Quäden und Gadem. Wer da seinen Schirm nicht aufspannt, der wird mit Kalk und Mörtel beworfen. Rund um alles herum, da saust und braust bei ewig frischer, kühler Luft, das Meer.

Die Verhältnisse sind dort in mancher Hinsicht noch primitiv, mehr als in Nordern und Selgoland. Es sind aber recht saubere Privat-

wohnungen da und drei Hotels. Altes Borkum nebst dito Schränken sind bereits seit einigen Jahren von künftigen Damen in Sicherheit gebracht. Kurgäste gab's um 800 bis 400. Mein Incognito kommt ich leider nicht bewahren. Es wurde von Gesellschaftsherrn eine Abendunterhaltung veranstaltet, wozu ich ein Programm zeichnen mußte; und so war ich dann fast lästlich mit Jedem bekannt.“

Und noch einmal taucht Borkum in lebendiger Anschaulichkeit in einem Brief vom 29. Juli auf:

„Dies Borkum guckt wie ein trockner Brocken aus dem Rachen des Meeres hervor, welches grunzend dran leckt und würgt. Aber ich hoffe, an den neuen Bauten und Schutzmauern wird's noch lange was zu heißen haben, eh' es den Leuchtturm, die Quais und das Dorf mit den Balfischrippenzähnen hinunterrückt „in des Bauchs unerfülllichen Abgrund.“

Die jungen Wägen machen mir viel Spaß. Ich mußte doch mal eine in die Hand nehmen, obgleich da oben in der Luft viel tausend alte ganz jämmerlich quäkten und gaderten und recht häufig mit Kalk und Mörtel schmissen.“

Wilhelm Busch ist auch in den nächstfolgenden Jahren in den Ferien seiner Neffen auf Borkum gewesen, aber es scheint so, als ob er über diese verlebten Ferientage nichts mehr geschrieben hat, wenn man von wenigen Aufzeichnungen absieht. Er genoß das freie Leben am Strand, ging viel spazieren, las viel und tat sonst nichts. Er war also ein richtiger Kurgast.

Erst am 9. August 1878 schreibt er aus Wiedenah wieder an seinen Freund Lenbach, den berühmten Münchener Bildmaler, daß er beim Gehen der Wellen, dem Gadem der Wägen und dem liebenswürdigen Geschnatter der Weiber (leider etwas fittlich verwidert) noch nicht dazu gekommen sei, ihm verdienstlicheren zu antworten.

Aber die Erinnerungen an Borkum verlassen ihn nicht, sie steigen immer wieder auf in den nächsten Jahren, wie man aus Briefen an Frau Heise vom 14. November 1878 und 26. Januar 1879, die in Borkum lange Zeit seine Tischgenossin gewesen war, entnehmen kann. Im Gegenjah zu dem betriebsamen Münchener Leben, bei dem man keine Ruhe findet, zaubert er sich den verlebten Sommer mit den ruhelosen Wellen, den kühlen Strand auf Borkum wieder zurück — „um behaglich mit einander zu plaudern und zu wandeln.“

„Im Juli und August muß ich mit den Neffen wieder nach Borkum, werde also im heißen Dünenlande herumspazieren.“ schreibt er noch einmal unter dem 13. Juni 1879 an seinen lieben Lenbach; und dann hört man lange Jahre nichts mehr in den Briefen von Borkum, Busch ist älter geworden. Die Neffen, mit denen er sonst am Strande spazieren ging, sind zu Männern herangewachsen, die nun selbst nach Borkum fahren und sich dort den Wind um die Nase wehen lassen.

Im Sommer 1904 fährt Otto Nöbdeke, der jüngste dieser Neffen, der als Pastor in Mechtisburen amtierte und bei dem Busch seit seiner 1898 erfolgten Ueberiedlung aus dem „Himptelkeinen Pfäddchen“ Wiedenah wohnte, mit seinem Sohne Martin selbst nach Borkum. Als er zurückkam, hat er natürlich dem Onkel ausführlich berichten müssen. Und das veranlaßt Wilhelm Busch nun, noch einmal in den alten Erinnerungen von Borkum herumzutramen. Er schreibt der alten Freundin Heise unter dem 13. November 1904, vier Jahre vor seinem Tode:

„Mein Neffe Otto und sein Martin kamen neulich munter und frisch aus der Seeluft zurück. Dies Borkum, scheint's, ist gegen früher kaum mehr wieder zu erkennen. Statt vom Landungsplatze auf harten Bretterwegen in's Dorf zu trampeln, fährt man gelinde per Eisenbahn. Am Strande, wo sonst die bescheidene Giffbude stand, erheben sich jetzt große Hotels. Und drei Kirchen gibts. Fehlt nur die Synagoge. Damit hapert's jedoch, denn, wie ich nehme, will die dortige Gesellschaft in ihrer Mitte durchaus keine Juden dulden.“

Nie hat Wilhelm Busch die Borkumer Zeit und die See vergessen. In dem letzten, ein Jahr vor seinem Tode verfaßten Geleitgedicht „An Helene“ kommt diese Liebe zur See noch einmal zum Ausdruck, es ist ein Abschiedsneumen:

„Mir selbst ist so, als müßt ich bald verreisen — Die Badenähne schenkt ich schon den Mäulen — Als müßt ich endlich mal den Ort verändern Und weiter ziehn nach unbekanntem Rändern. Mein Bündel ist geschnürt. Ich geh' zur See. Und somit, Lenchen, sag ich dir Ade!“

Aufnahme und Text: Karl Hermann Brinkmann.

„Damals“

013. So oft man Jarach Leander auch schon gesehen oder gehört hat, immer wieder wird man von dem seltsamen Glanz der Stimme und dem Zauber ihrer Persönlichkeit eingenommen. Fast immer sind es schwere, empfindsame Rollen, die sie spielt. Sie ist immer da am stärksten, wo Lachen und Weinen, Glück und Leid, Enttäuschungen nahe beieinander stehen. Das beweist auch dieser Film, der von dem Regisseur Rolf Hansen in eine Fülle einzelner Szenen aus den verlebten Lebensjahren der Vera Weiners angelegt ist, die das „Damals“, das erregende Nebeneinander von Vergangenen und Gegenwart heraufbeschwört. Es ist die Geschichte einer Frau, die durch eine Reihe unglücklicher Zufälle ihre hämmelnde Ehe, ihren Mann und ihr Kind verliert und in die Welt geht (die Schauspielerei liegen in Lübeck, Bismarck und Städten Südamerikas), sich mühselig als Stimmungsänderin oder in anderen zweifelhaften Berufen durchschlägt, an ihrem ärtlichen Beruf scheitert, durch falsche Papiere in Nordamerika kommt und schließlich nach langen Prüfungen aber doch den Weg zu ihrem früheren Glück zurückfindet. In allen diesen einzelnen Lebensabschnitten kann Jarach Leander ihre große unvermeidliche Kunst zeigen. Eine Anzahl guter Schauspieler gruppiert sich um Jarach Leander, (Nebenrollen).
Helle Christensen

Aurich

013. **Wieder ein Volkstanz.** Der Amunl vermittelte heutzutage jede Art von Musik, wer will und Zeit hat in dieser arbeitsreichen Zeit, mag sich also oft künstlerische Genüsse verschaffen. Und dennoch — wenn, wie am Donnerstag wieder in Aurich ein Saalkonzert angekündigt wird, so ist mit Bestimmtheit ein „volles Haus“ zu erwarten. Vor allem dann, wenn die Kapelle bereits Proben ihres hervorragenden Könnens gezeigt hat. Dies war beim zweiten Volkstanzkonzert eines Musikkorps der Kriegsmarine unter Leitung eines Stabsoberfeldwebels der Fall, was allein schon der herrliche Begrüßungsbeifall spüren ließ. Die abwechslungsreiche Spielfolge zeigte die Berechtigung dieses Empfangs: schmeichelnde Walzerlänge, poetisch-durchhauchte Lieder, Cuvertüren aus Operetten und Opern, Tänze, schnelle Marschweiser und wahrhaftig nicht zuletzt vortrefflich gezielte Gegenstücke erfreuten die Hörerschaft, begeisterten sie zu rauschenden Dankundgebungen. Carl Heerdegen

013. **Wiefens.** Vom Gerüst gestürzt. Ein 48jähriger Volksgenosse, der mit dem Abbruch eines Gerüstes beschäftigt war, kürzte ab, als Teile des Gerüstes brachen. Er wurde mit schweren Arm- und Beinverletzungen in das Krankenhaus geschafft.

Norden

013. **Neue Straßenbenennungen.** Die Straße westlich des Hollanderweges hat mit Zustimmung des Beauftragten der NSDAP, den Namen Siedlungsweg erhalten, wie der Bürgermeister der Stadt Norden bekanntgibt. Auch einen Sandkühlenweg haben wir jetzt in Norden zu verzeichnen. Es ist die

Straße, die südlich der Alleestraße läuft. Die dritte der neuen Straßen ist Focke-Allee = Straße benannt worden. Sie beginnt am Westende der Manninga- und Störtebeker-Straße.

013. **Vom einem Kraftwagen überfahren.** In der Norddeicher Straße ereignete sich ein folgender Verkehrsunfall. Ein kleiner dreijähriger Junge überquerte, hinter einem dort parkenden Personewagen hervorkommend, die Straße, in dem Augenblick kam aus Richtung Norddeich ein Lastkraftwagen. Der Junge wurde von diesem erfasst und zu Boden geschleudert. Er erlitt einen Schlüsselbeinbruch und starke Hautabstülpungen.

013. **Norderney.** Gemeindevorwaltung hält Betriebsappell ab. An einem der letzten Tage fand im Rathaus ein Betriebsappell statt, auf dem Bürgermeister Mehrens mehrere Gesellschaftsmitglieder, die für andere Einfäße bestimmt sind, verabschiedete. Der Bürgermeister dankte allen Anwesenden und versprach im Namen aller, daß die Gemeinde auch mit weniger Arbeitskräften dasselbe leisten werde im totalen Einfall wie sonst.

013. **Uttum.** Bierzigjährige Tätigkeits. Am 20. Juli kann der weit bekannte Kreisstraßenwärter Harm Klaassen auf eine vierzigjährige Tätigkeit als Straßenwärter zurückblicken. Klaassen, der heute im 70. Lebensjahre steht, hält die ihm übertragene Strecke Jannet-Lopperum noch in tadelloser Ordnung. Am 30. Januar 1943 wurde er für seine Treue im Dienste besonders geehrt. Wir wünschen dem überall geschätzten Wärter weiterhin viel Freude an seiner Arbeit.

Leer

otz. Durch abstürzendes Eisenrohr verletzt. Noch verhältnismäßig gut kam das Gefolgschaftsmitglied eines hiesigen Betriebes bei einem Unfall davon. Seine Arbeitstammetaden waren mit dem Reinigen eines Schwere...

Weener

otz. Neue Lebensmittelkarten werden ausgegeben. Im Stadtbezirk Weener werden am Sonntag die Lebensmittelkarten für den neuen Zuteilungsabchnitt verteilt. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 9 bis 12 Uhr in den bekannten Lokalen.

otz. Feuernte wieder in vollem Gange. Die Feuernte konnte in diesem Jahre frühzeitig begonnen und stark gefördert werden. Ein großer Teil des duftenden Heues ist bereits trocken eingefahren; aber viel Gras steht noch auf der Wurzel, da die Feuernte wegen der Bitterung für kurze Zeit unterbrochen war. In vielen Wiesen trauern daher wieder die Mähmaschinen. Der erste Grasschnitt liefert in diesem Sommer im Gegensatz zum Vorjahre einen sehr guten Ertrag und das gewonnene Heu ist von ausgezeichneter Güte. Auch die Weiden zeigen einen guten Stand, so daß das Vieh überall ausreichende Nahrung findet.

otz. Fohlenbrand beendet. Die Kennzeichnung der Fohlen mit dem ostfriesischen Fohlenbrand wurde diese Woche im Reiderland zu Ende geführt. Damit ist das Brennen der diesjährigen Fohlen beendet. Im ostfriesischen Fohlenbezirk wurden mehr als 5000 Fohlen des neuen Jahrgangs mit dem Kontrollbrand versehen.

Wittmund

otz. Gartendiebstähle. Immer wieder wird hier in der Umgegend über Gartendiebstähle geklagt. Da die Langfinger gewöhnlich im Schutze der Dunkelheit arbeiten, ist es durchweg sehr schwer, ihrer habhaft zu werden und sie der gerechten Bestrafung zuzuführen. Nach mehreren Jahren Krieg sollte es doch eigentlich keinen Menschen mehr geben, der auf diese gemeine Weise seinen Mitmenschen Schaden zufügt.

Esens

otz. MZ-Tagung am 25. Juli. Die Versammlung der Deutschen Arbeitsfront findet nicht an diesem Sonntag, sondern erst am 25. Juli statt.

otz. Deichacht Esens. Wie die Deichacht mittelt, findet die Hebung des Deichschiffbeitrages statt. Es ist von Wichtigkeit, daß die Termine eingehalten werden.

otz. Frohsinn und Entspannung. Gestern abend fand in Esens im vollbesetzten Saal von Peters Gaststätten eine „Kraft durch Freude“-Veranstaltung statt. Die abwechslungsreiche Folge bot den Besuchern ein paar Stunden des Frohsinns und der Entspannung. Die Künstler ernteten großen Beifall und zeigten ihr Bestes.

otz. Epterium. Filmvorführung. Der Wunsch vieler Filmliebhaber geht heute in Erfüllung. Es wird heute abend im Wiltschen Saale der Film „Der verkaufte Großvater“ vorgeführt.

Sie scheuen schmutzige Arbeit nicht

Kriegswichtige Frauenarbeit in den Reichsbahnwerkstätten

Daß Frauen auch mit dem Pinsel ganz vortrefflich umgehen können, stellten wir kürzlich in der Malerei einer Reichsbahnwerkstatt des Nordseegaues fest. Alle Maler sind eingezogen, und nun sorgen Frauen dafür, daß die Güterwagen in ordentlichem Zustand bleiben. Sie klopfen die alte Farbe ab, streichen und tragen die Beschriftungen auf. Neben 16- und 20jährigen hat sich auch noch eine 52jährige, Frau M., mit Pinsel und Farbtopf befreundet. Sie ist Kriegswitwe seit dem ersten Weltkrieg und hat sich freiwillig für die Arbeit gemeldet. Für die Pension, die sie vom Staat erhält, wollte sie jedenfalls dem Vaterland noch ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. „Ich konnte das Geld doch nicht dauernd annehmen, ohne etwas dafür zu tun, zumal ich noch Zeit hatte, eine Arbeit auf mich zu nehmen“, meinte sie, als wir uns mit ihr unterhielten. Sie arbeitet nun morgens in der Malerei, um am Nachmittag ihre Fünfzimmernwohnung und den Garten in Ordnung zu halten, um außerdem für ihren Untermieter zu sorgen.

Und wie hat sich das Bild in der Kader- und Maschinenwerkstatt geändert! Wer hätte früher gedacht, daß Frauenhände mit Kratz-eisen, mit Hammer und Schraubenschlüssel so hantieren könnten? Hier tritt so recht in Augenschein, daß Frauen auch die schmutzigste

Arbeit nicht scheuen, wenn die Not es gebietet. Stand die 22jährige sonst im Haushalt am Kochtopf, so arbeitet sie jetzt an den Achsbüchsen der Räder, an denen noch der Schmutz von langen Fahrten haftet. Sie löst aus dem Achsschintel die Lagerrollen, eine andere geht Tag für Tag mit den Delfesseln und Polstern der Räder um. Schwarz und fettverklebt sind die Hände, und auch auf dem Arbeitsanzug sind Schmutzstellen nicht immer zu vermeiden. Aber was macht das schon? Am Feierabend verläßt man frisch gewaschen und laubere als mancher andere den Betrieb. Denn im Nachraum kann man den Schmutz nach Herzenslust zu Leibe rücken. Alle Mittel stehen zur Verfügung.

Das Schönste ist, daß die Frauen nicht mit mürrischen, lustlosen Gesichtern am Arbeitsplatz stehen. Sie haben sich zu einer netten Gemeinschaft zusammengeschlossen, und sie versuchen, sich das Leben gegenwärtig so angenehm wie möglich zu machen. Denn mit Humor und Freundlichkeit geht jede Arbeit besser von der Hand als mit Unlust und brummigem Wesen. So helfen unsere Frauen in den Werkstätten der Reichsbahn, die Wagen wieder flott zu machen. Wenn sie nicht wären, wäre es um den Güterverkehr schlecht bestellt. Kriegswichtige Lasten könnten nicht befördert werden, und unsere Soldaten wären die Leidtragenden. Dr. H. Schw.

Unter dem Hoheitsadler

Emden. Marinegesellschaft 1/251. Sonntag 9.30 Uhr auf dem Döbe beim Heim. ... Schar 3 Sonntag 9.30 Uhr Exkurs mit Sportzeug. ... Sonntag 9 Uhr Schule 2 Sprechere (Gesellschaftsdiener). ...

Der Sport am Sonntag

Im Fußball stehen in den Gauen und Vereinen in erster Linie die weiteren Entscheidungen im Tschammerpokal an, wobei diesmal Vienna Wien, Schalke 04 und andere Vereine als weitere regionale Endspieler erwartet werden. Im Handball läuft die Deutsche Frauenmeisterschaft in Ritzke an, und nun sollen in den Gauen die letzten Entscheidungen dazu fallen. Bei den Männern interessiert ein Viertelfinale in Magdeburg zwischen Dessau, Halle, Erfurt und Magdeburg. In der Leichtathletik tritt Berlin-Mark Brandenburg am Wochenende zur zweiten Runde der Deutschen Vereinsmeisterschaft an und in Kopenhagen bestreiten Schweden und Dänemark in flinkster Besetzung einen Länderkampf. Die Radfahrer ermitteln in Nürnberg ihren Stehermeister, die besten Straßenfahrer vereinen sich in Breslau am Start zur Deutschen Einzel-Sitendermeisterschaft und im Kanusport steht die Große Grünauer Kanuregatta im Vordergrund des Interesses, während sich die Ruderer Norddeutschlands in Schwerin treffen.

Zwei Fußballtreffen in Aurich

Am Sonntag ist das Ellernfeld in Aurich der Austragungsort der Fußballsummer- und Winterturniere der Vereine VSG, Wilhelmshaven, Blau-Weiß Varel, Luftwaffe Jever und TuS. Kriegsmarine Aurich. Es finden zwei interessante Begegnungen zwischen VSG, Wilhelmshaven gegen TuS, Kriegsmarine Aurich und Luftwaffe Jever gegen Blau-Weiß Varel statt. ...

Um den Titel des Gebietsmeisters

Wieder einmal steht die Hülfer-Jugend des Gebietes Nordsee vor ihrem größten sportlichen Ereignis des Jahres: dem Gebietspokal. Als die „Kampfpfeile der Nordsee“ ruft es die besten Sportler des Gebietes zum Kampf auf dem grünen Rasen. In das Schwimmbecken und auf die Kletterbahn. Die Anfang Juli durchgeführten Gruppenausbildungskämpfe haben die Jungen und Mädchen ermittelte, die nun auf den 9. Kampftagen um den Titel der Gebietsmeister kämpfen werden. Die Ergebnisse der Ausbildungskämpfe schon ließen erkennen, daß der Kampf in den Entscheidungen sehr hart sein wird. Im 100-Meter-Lauf der 53. durchlief Meyer (Bann Osnabrück-Land) die Strecke in 11,3 Sekunden, dicht gefolgt von Sandkühler und Rudolf (beide Osnabrück-Land) mit 11,5 und 11,6 Sekunden. Die Vorjahres-Bestleistung war 11,61 bei den 400-Meter-Läufern liegt Nagemann (Osnabrück-Stadt) mit 55,1 Sekunden an der Spitze vor Giese (Bremen) mit 55,5 Sekunden. Auch hier liegt die Zeit unter der Gebietsbestleistung des Vorjahres von 55,9 Sekunden. Im 800-Meter-Lauf startete unter anderem der Deutsche Jugendmeister Klinge (Bremen), der sich im Vorjahre in Breslau die Jugendmeisterschaft in der prächtigen Zeit von 1:53,5 holte. Auch die Springer sind mit sehr guten Leistungen vertreten. Ege (Bann Meppen), übersprang die Barre mit 1,70 Meter, aber auch Schwantje (Bann Wechfa),

Es wird verbunfelt von 2.145 bis 4.45 Uhr

schaffte es noch bis zu 1,63 Meter. Die Bestleistung des Vorjahres war 1,60 Meter. Im Stabhochsprung überbot Schwantje die Vorjahresleistung von 2,90 Meter um fünf Zentimeter und Nübel (Bann Osnabrück) sprang 6,32 Meter weit, während Brämann (Bann Oldenburg) mit 6,20 Meter dicht hinter ihm landete. Mänge (Bann Ammerland) schaffte im Keulenweitwurf 73,20 Meter, im Kugelstoßen liegt Hohlmann (Bann Bentheim) mit 12,55 Meter vorn, die um 65 Zentimeter besser als die Bestleistung des Vorjahres ist, und im Fünfkampf haben sich Ahlers (Bann Leer) und Hohlmann (Bann Bentheim) mit einer Punktzahl von 4207,5 oder 4105 den Vorrang gesichert.

Auch die Mädel haben auf den Gruppenaus-scheidungen hervorragende Leistungen gezeigt. In der VDM-Klasse sind im Hochsprung allein fünf Mädel mit der guten Leistung von 1,45 Meter vertreten. Auch im Weichsprung haben drei Mädel die 5-Meter-Grenze erreicht oder überprungen. Helga Brelle (Bann Osnabrück), warf den Speer 33,55 Meter weit und setzte sich damit vor Gudula Rabe, ebenfalls Osnabrück, die 1942 Gebietsweite wurde und mit 32,10 Meter ihre Leistung wieder erreichte. Im Kugelstoßen liegt Gretel Olmer (Bann Oldenburg) mit 9,28 Meter an der Spitze, bei den Läuferinnen erreichte Gudula Rabe (Osnabrück-Stadt) mit 13,0 Sekunden die beste Zeit und im Diskuswurf erreichten S. Buschermöhle (Bann Verden) und Müller (Bann Bremen) mit 27,50 oder 27,32 Meter fast gleiche Leistungen.

Ender Faustballer bereiten sich vor

Die Faustballmannschaft des Ender Turnvereins folgt am Sonntag einer Einladung nach Oldenburg, um dort gegen den Oldenburger Turnverein und TuS 76 Oldenburg Freundschaftsspiele auszutragen. Die Spiele finden auf dem Baarenweg statt und beginnen um 10.30 Uhr. Die Ender Mannschaft hat es dabei mit den besten Oldenburger Vereinen zu tun. Auf ihr Wächter darf man deshalb mit Recht gespannt sein. ...

HJ. Pewsum - Visquard 3:1 (2:0)

Die Jugendmannschaften von Pewsum und Visquard standen sich in einem Fußball-Freundschaftsspiel gegenüber. Es entwickelte sich ein hohes Treffen, das die körperlich und technisch überlegenen Pewsumer mit 3:1 (2:0) Tore für sich entschieden.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

25) „Es müßte einer sein, ein Bauernsohn, der es versteht, einen solch großen Hof zu registrieren und der selber reich ist. Ich habe mir das alles schon durch den Kopf gehen lassen. Aber denkt, der Meier ist noch gut in den Jahren. Bis der die Herrschaft abgeben müßte, können mehr als zwanzig Jahre vergehen. Bis dahin, so denke ich, werden wir ein paar stramme Buben haben — ich und die Minna. Von denen einem kann dann der Meier seinen Hof übergeben. Wird halt einmal ein bißchen aus der Reihe gesprungen. Was ist da schon dabei? Das wird schon öfters der Fall gewesen sein, denke ich.“

So, nun hatte er seinen Plan vor den Eltern ausgedreht. Nun konnten sie sehen, daß er wieder das alte Vertrauen zu ihnen gefunden hat, konnten auch sehen, daß er sich alles wohl überlegt hatte. Der Vater sagte: „Du hast dir da eine leichte Rechnung zusammengesetzt, lieber Lothar. Hoffentlich ist der Meier zufrieden damit.“

„Da müßte er dumm sein, wenn er etwas dagegen hätte. Auf diese Weise kann er noch lange Bauer bleiben und braucht keinem Platz zu machen in den besten Jahren.“

„Also, wie gesagt, Lothar, uns kann es recht sein, wenn alles so geht, wie du es dir wünschst. Aber ich meine — und die Mutter meint das auch — du sollst uns die Braut einmal herbringen. Das wäre wohl so Brauch, und —“

„Mache ich ja,“ unterbrach ihn Lothar. „Richtet euch nur ein auf übermorgen Nachmittag.“

„Gut, daß ich was gebadet hab,“ meinte die Mutter, ging zum Küchenschrank hin und nahm den Deckel von der Kaffeekanne, als gelte es jetzt schon, den Besuch aufzuwarten. Sie stellte Wasser auf und drückte dem Vater die Kaffeemühle zwischen die Knie.

„Frei's an,“ sagte sie. „Eine Tasse heißer Kaffee wird uns gut tun, bevor wir in die Kirche gehen. Es ist grimmig kalt draußen heute.“

Am Mitternacht begaben sie sich dann hinüber ins Dorf. Mit lärmendem Klagen tönten die Gloden durch die kalte Winternacht. Der kalte Wind, der schon ein paar Tage von Osten her-trieb, hatte, den See fest gefrieren lassen. Durch

die weitgeöffneten Kirch Türen fiel heller Lichtschein bis weit in den See hinein. Und überall von den Bergen herab und von den Tälern heraus sah man Menschen um diese Stunde auf das Dorf zuwandern. Einzelne trugen Fadeln bei sich, die sie dann vor der Kirche in einen Schneehaufen steckten, wo sie dann zischend erloschen. Am Kircheneingang sah Lothar Brecht ein Mädchen in Begleitung ihrer Mutter, die in flüchtigem Erkennen ihren Blick für ein paar Sekunden auf ihm ruhen ließ und dann an ihm vorüberging.

Es war die Regina Seidel, die Tochter des reichen Müllers, die einjährige Gespielin seiner Kindheit, die das allerdings längst vergessen zu haben schien. Es war zweifelhaft, ob sie ihn überhaupt noch erkannt hatte.

Lothar dachte nur flüchtig über sie nach, sah sie vorne in den ersten Stuhlfreien Platz nehmen und stellte fest, daß sie sich sehr zu ihrem Vorteil verändert hatte. Regina Seidel war von einer seltsam berausenden Schönheit, die sich jedermann, der ihr begegnete, irgendwie merkte. Schon rein äußerlich unterschied sie sich von den Frauen und Mädchen, die fast ausnahmslos die Tracht des Tales trugen. Regina Seidel ging städtisch gekleidet wie ihre Mutter. Sie kam ja auch nur ganz selten aus der Stadt hierher und wollte sich dann als Dame zeigen.

Es war noch eine Zeitlang Gedränge und Geschwiebe in der Kirche, bis ein jedes seinen Platz hatte. Dann nahm die Stunde ihren Anfang, in der vor nahezu zweitausend Jahren eine Mutter einen Sohn gebar.

Die Orgel rauchte dröhnend durch die Kirche und man hörte für eine Weile den brausenden Ostwind nicht mehr, der um die hohen Fenster pfliff.

Am zweiten Weihnachtstag konnte Lothar es kaum mehr erwarten, bis die Zeit kam, zu der es ihm schiedlich erschien, bei Minna vorzusprechen. Es war ein ziemlich weiter Weg, denn der Hof gehörte schon zu einer anderen Gemeinde und zu einem anderen Bezirk.

Viele Burschen waren an diesem Tag unterwegs mit vielen Wünschen und heimlichen Hoffnungen. Es war Brauch in dieser Gegend, daß die Mädchen die Burschen am Stefanietag mit Kaffee und Magenbrot bewirteten. Die Stellage, wo sonst beim Krämer die Flaschen standen, wurde für diesen Tag immer leergeräumt, denn es wollte keine Leer dastehen, wenn ein Bursche an ihr Fenster klopfte oder im

Haus selbst zusprach. Begehrte Mädchen brauchten oft gleich drei Häfen, während andere oft kaum eine Tasse an den Mann brachten und ihn dann oftmals selber heimlich und einjam in ihrer dunklen Kammer tranken, um darunter zu vergessen, daß sie an der Außenseite des Lebens standen und die Liebe immer und immer an ihnen vorbeiging.

Es war ein schöner Tag. Die Sonne lagte aus einem tiefblauen Himmel und brachte den Schnee zum Glitzern. Hoch und unnahbar throneten die Berge mit ihren Schneekappen über dem Tal, als seien sie als Wächter aufgestellt über dem friedlichen Land.

Auf dem See tummelten sich Kinder mit Schlittschuhen, die größeren laufen auf Schiern oder Schlitten über die Hänge. Die Luft war erfüllt von fröhlichem Gelächter. Erst weiter oben wurde es still und stiller. Hier zog nur mehr Lothar Brecht seine Spur durch den Schnee.

Weit ausgreifend spurtete er den Weg hinauf, ging in toller Schuffahrt drüben wieder hinunter und zog durch ein Tal, in das sich um diese Zeit keine Menschenleise verirrt. Sein Herz schlug in raschen Schlägen. Was werden die nächsten Stunden wohl bringen? Ob die Minna wohl auch so angefüllt war von Sehnsucht und drängender Erwartung?

Natürlich! Wie könnte es anders sein? Wenn er an die seltsamen Stunden dachte, da droben auf der Alp, so konnte er eigentlich gar nicht mehr begreifen, wie er die Wochen seit dem Spätherbst so ruhig hatte dahinleben können. Es mußte nur die unbedingte Gewißheit, daß sie ihm und nur ihm ganz allein gehörte, ihm dieses Maß von ruhiger Gelassenheit aegeben haben. Nicht ein einzigesmal war der Gedanke in ihm wachgeworden, daß in der Zeit der Trennung sich ein anderer ihr verbend genähert haben könnte. Und selbst, wenn — Lothar dachte bei diesem Gedanken herzhaf auf. Er kannte doch sein Mädchen. Es hätte sich höchstens einer einen Korb holen können, denn was sie sich gegenwärtig gelobt hatten, das war von einer Gültigkeit, an der nicht zu rütteln war.

Der Hof des Meier stand hoch droben auf einer Höhe, festgefügt mit starken Mauern und weiten Stallungen und Scheunen. Im Hintergrund baute sich wie eine schinkende Wand der Bergwald auf, aus dem ein Wildbach herauskürzte, der sich dicht neben dem Hof eigenwillig sein Bett gesucht hatte und brausend ins Tal

weiterzog. Lothar hörte das Rauschen des Wassers schon, noch ehe er aus dem Walde kommend die Lichtung betrat.

Der Schnee lag hier oben so hoch, daß man von den Weidezäunen kaum mehr etwas sah. Die ausgekauften Wege hatten meterhohe Schneeberge an beiden Rändern und auch droben auf dem Hof sah man von den unteren Fenstern nicht recht viel.

Erst als Lothar näher hinkam, dachte er: jetzt müßte eigentlich die Minna herauskommen. Sie müßte mich doch längst gesehen haben und müßte mir entgegengehen, damit ich nicht so ganz allein in diesen Hof hineinzugehen brauchte.

Hatte er plötzlich Angst? Lothar schüttelte den Kopf. Angst war es nicht, nur ein wenig Bekommenheit, denn es dünkte ihm nun doch nicht mehr ganz so einsam, vor den Mann hinzutreten, dessen Tochter ihm in Liebe zugehen war.

Nun stand er vor dem Hof. Die meisten Fenster an der riesigen Hausfront hatten Eisblumen. Nur die Stubenfenster waren aufgetaut, und als Lothar seine Schi an die Hauswand lehnte, wurde an einem der Fenster der Kopf des Bauern auf einen Hühls sichtbar.

Immer noch ließ die Minna sich nicht sehen. Was fiel ihr denn überhaupt ein? Er stampfte absichtlich lange und umständlich seine Schuhe vor der Türe ab, weil er dachte, daß das Mädchen inzwischen kommen könnte. Es dünkte ihm, daß dies jetzt wirklich nicht mehr zu früh sei, nachdem sie sich schon fast zehn Wochen nicht mehr gesehen hatten.

Die Minna kam nicht und so gab sich Lothar einen Ruck, richtete sich auf, krümmte den Finger und klopfte an die Stubentüre.

„Herein!“ forderte eine feste, wohlklingende Stimme.

Der Meier sah auf dem breiten Lederfotz neben dem Kachelofen, hatte befähigt die Füße von sich gestreckt und rauchte eine von den langen Pfeifen, von denen noch eine Anzahl an der Mauer zwischen einigen abnormen Reggeweißen hingen.

Der Bauer war ein rüstiger Fünfziger und hatte immer in allem gewußt, was er wollte. Seine Pläne lagen immer wohlgeordnet zur Hand und es war bisher noch niemand dagewesen, der sich seinem Willen widersetzt hätte. Selbst seine frühverstorbenen Frau hatte in dieser Beziehung keinen Einfluß auf ihn gehabt. (Fortsetzung folgt.)

Wat Jan, de Luchtanstecker, passeert is

En Vertellsel ut Old-Emden / Van Johann Friedrich Dirks

otz. Well hum kennt hett, de Luchtanstecker Jan Bewen, dei weet oof, dat he van sien Frünnen un Bekenden neet anners as Napolium nööm wurr. Wan he tau disse Name tomen is, weet ik neet. En Feldheerscheite is he neet west, un en Held erst neet neet. Neet mol in Huus is he Baas west, dar harr 't bloot sien Olste tau seggen. Se harr de Büdjen an, un na hör muh 't alle gahn. Darum na 't Kummedeern harr se gaud „Frau Napolium“ heeten kunnt. Man dar harr jüd eene unnerstahn sullt, hör so tau nömen! Dat is wiß, dei was dar neet madek bi langs tomen. Se heete Frau Haukelina — un neet aners.

Jan Bewen was in sien beste Mannsjahren Pleegsmann west. Man dann harr he eenes Daags dat Melör hatt un was van't Gerüst of-fallen. Dar was hum wieder nids passeert, as dat sien rechte Heem beserzt un wat siuw ble-wens wuptegen funnt un sien Wart as Pleegs-mann neet mehr dauhn kunnt.

As he de Kopp hangen laten wull, hett Frau Haukelina tegen hum seggt: „Doh wat — dar maak bi man nids ut, mien Jung, Verhungern dau wi darum neet. Warför hebb ik de Wan-gel arwt! Mien Mauder hett sief Rinner dar-mit dörr Löwen brocht — warum sull ik uns beide neet d'r dörr kriegen? Ad mangel, un du kannst dat Tüüg na de Runnen brengen. Man dat segg ik di, dat Söppfedrinken hört up — du büst nu geen Pleegsmann mehr!“

Daags darup hett Jan Bewen en Brettje an de Huusmürre tengelt, un dar stunn up: „Hier word mangelt!“

Frau Haukelina hett oof recht hollen, se hett genugg tau dauhn tregen. Se was as flietige un littege Frau bekant, un dardör twammen nööl Nehren an't Huus. Elter Dag muh nu Jan mit 'n Körw vull Wasse unnerwegs, un dat Geld, wat he darför inböhren dö, muh he an Frau Haukelina ofsewern. Man darvan sä he doch nids, dat he wall mal 'n Dringgeld treg. Se was ja wall geen Pleegsmann mehr, man 'n Sööpte mugg he darum noch nedd so geern.

Se hett mit de Tied oof noch 'n anner Baantje tregen. As Hinnerk Unnerstall mit de Dood ofgahn was, dau is he an sien Stü Luchtanstecker worrn.

„Dat's gaud för di, mien Jung“, hett Frau Haukelina seggt. „Dann bruust du neet de heele Awend bi de Ofen sitten un dien Fauten dran hollen. Van't Lopen worrn se van süst warm.“

So muh nu Jan Bewen Awend für Awend up de Stapp un de Stratenlanteerns anstecken. Un in de Mörgegend muh he se weer utmaken. Dat lagg heel an de Zahrsied, wanner dat geböhren muh. Man he höwde neet allene up de Loop. He harr neet bloot Hinnerk Unnerstall sien Luchtansteckerbaantje tregen, nee, oof sien Hund. „Sultan“ wurr dei raupen. Un dei is hum en gaude Fründ worrn. Elk is oof gegrn bi Siensglieden. Se draugen ja beide 'n grote Name.

Weten kunn „Sultan“ neet mehr recht, man kurren kunn he noch fids, un hellen kunn he as, d'r man een. Darum hett oof Frau Haukelina jüd darmit ofsunnen, dat se noch 'n Köst-ganger mehr harr, un se sä an hör Naberste Jüffer Afste, dei ower alles wat tau seggen harr, glimlachend: „Laat hum man old wesen, Afste, man sien Geblass höllt 'n Keel van't Vem. Un du wullt ja wall geen Mann mehr hebben?“

Dau hett Jüffer Afste de Kopp upstoken un hett Frau Haukelina dree Dage lang neet mehr anfehen.

Man dar maak Frau Haukelina jüd heel nids ut. De Hauptsake was för hör, dat Jan sien Baantje gaud wahnamm un sefer wer na Huus twamen. Un lange Jahren is dar oof nids passeert, war de beiden Nussje ower krie-gen kunnt harn. Jan gung mit sien Ledderle an een Sied un Sultan an de anner Sied dörr sien Runtrei, un bi elter Lanteernpaal blewen se stahn, un Sultan tilde dat Been up, un sien Herr steeg en paar Trä bi dat Ledderle hoog un stooft de Petrolsumfunzel an. Un elter Maand böhrde Frau Haukelina dat Geld darför in.

So is dat gahn bit in't Jahr achteinhunner-eenunnschig. Unie olle Emden harr fört vörher 't Gaswerk tregen, un an en Hartawend brande fört erste Mal dat Gaslicht in de Straten. Jan bruutte nu neet mehr dat Ledderle mit-sepen. Darför draug he en lange Stod, war bowen en lüttjet Licht up brannen dö. He höwte darmit bloot in de Stratenlanteerns an en Hafe rieten un sien Licht daran hollen, denn sä dat „Stupps“ un brande heel vergnügt.

In de erste Dagen bleew geen Emden in Huus, alle müssen 't hew, way dat Licht an-stofen wurr, un elk wunnerte süd, way dat dann mitteens so lech wurr. Un de Jungje truden mit de Luchtanstecker dörr alle Straten un Jungen:

Napolium is en gaude Mann, He steck weer alle Lichten an!

Un Jan Bewen beside jüd dar wat up in un twamm jüd dörr as en Held. Man as de Emders jüd an dat näje Licht wenni haren, dau müssen he un sien Sultan weer als leene dörr de Straten treden. Dat was spietelk. He hull nööl van Geselleitheit un harr geern Löwen un süd tau. Man 'n Ehre harr de Bör-germeester hum doch andahn, un dar was he recht stolt up. Daumals brande noch neet in alle Straten dat Gaslicht, bloot in de Hauptstraten. In de annern harn se noch de Petrolsumfunzels. Un Jan Bewen allene was't, dei de Gaslichten anstecken dörr bi Raathuus, an de Delfi, in de Lüttje Brüggestrate, in de Keepoorstrade un Lüssen beide Straten.

„Ja“ sä Frau Haukelina, un se laache darbi, „du büst hoog in Ehren tomen. Pak up, dat du diep Amt alltied gaud wahnimmt!“

„Dar kannst up an“, sä Jan Bewen un smeet süd in de Borst. „Wat a sull mi wall pas-seern?“

Dat harr he lewer neet seggen sullt.

Dat was an 'n Novemberawend, as Jan Bewen ut 't Huus gung, am de Stratenlan-teerns antaukeln. 't was man tüßerg Weer.

Frau Haukelina harr hum 'n dicke wullen Schaalbauf mitgewen.

„Dau dei un de Hals“, sä se, „dat du di neet verkolst. Anners bist du weer de heele Nacht ant blaffen, un id krieg geen Krömmel Slaap in de Dgen.“

Jan dö, wat se seggt harr, un he slaug, as he buten Dörr twamm, oof noch de Rodstrage in de Höchte. Sultan leep naht hum as allsied, un dei jung eltermal, wenn de scharpe Wind um en Haut flog, ant prusten. Nee, van awend pasde hör beide de Loop neet. In de Oldstadt, war Jan mit Haukelina wohnde, was geen Minste up de Strate. Dei salten nu moi bi de Ofen un kunnin süd de Fauten dran warmen, un he muh hier nu mit verköömde Fauten herumme-lopem. He was grammiterg.

„'t is 'n Schieftraam“, drumnde he, „förr an-ner Büü de Lichten antaukeln!“

Dat Schlimmste was, dat he neet mal 'n lütt-je Tröster in sien Tasche harr. Dringgeld harr dat in de legde Tied heel neet gewen. De Büü sünegeten jüd alltied in, wenn dat up Süner-klas taugung. Un Haukelina rüde nids herut; dei harr alltied Vewpien, wenn se Geld ut-gewen sull.

Mit disse Gedanken kwamm he bi de Haut van de Grote Diefstrade an. Bi de Hörnlinie muh Sultan ewen fahn blewen un daran herummeßnellen. Dat verkehrt jüd, dat sien Heer hum dat günde.

„Ja, Sultan“, sä he, „du heft dat gaud, du heft noch wat tau inüffeln, man id kann neet mal an de Stoppe rufen.“

Mitteens hörde he dat singen: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage.“

„Seeregommes“, dogg he, „dat is ja wahr, Söfe Timpamp fier Sülwern Hochtied!“

Söfe Timpamp, de Müürmann, mit dei he so lange Jahren tausamen arbeit harr. Dar dörrs he 't doch neet laten, hum ewen de Hand tau drük-ten. Sovööl Tied harr he noch wall.

As Jan de Kamerböse open maak, dau stunn Söfe Timpamp up un sä:

„Nee, sowat, dar kummt mien olle Fründ Napolium!“

Der Barfußbauer / Von Dr. Karl Gaube

otz. Man nannte ihn, den Bauer Johannes Schneider, der vor 55 Jahren in meiner Heimat starb, einen Sonderling.

Als zweiter Sohn auf einem ansehnlichen Bauernhofe wurde er von seinen Eltern für den geistlichen Beruf bestimmt und betrieb mehrere Jahre bei den Augustinern humanistische Studien, wobei er sich namentlich die lateinische Sprache in Wort und Schrift aneignete. Es waren schöne, glückliche Jahre für ihn, die ihm noch schönere erhoffen ließen. Da starb plötzlich sein älterer Bruder, weshalb ihn der Vater aberberief, damit der Hof dem Stamme erhalten bleibe.

Geboriam, doch innerlich tief verwundet, folgte er dem Rufe des Vaters und suchte in der harten bäuerlichen Arbeit Vergessen für das Verlorene. Seinen Bruch mit der geistigen Welt gab er äußerlich dadurch Ausdruck, daß er sich in grobleinenes Gewand hüllte und allen Verriech-tungen mit nackten Füßen nachging.

Wegen dieses ständigen Batsuhgehens ist noch heute überall die Erinnerung an ihn lebendig ge- blieben. Da er niemandem etwas zuleide tat, sondern schweigsam und gewissenhaft sein Gut verwaltete, begegnete man ihm zwar mit einer gewissen Scheu, aber nie wagte sich der Spott an ihn heran. Nur einmal war ihm Gelegenheit geboten, sich seinen erstaukten Mitbürgern in seiner wahren Gestalt zu zeigen und sich zur vol- len Höhe seines überlegenen Menschentums zu erheben. Und das kam so. Der neue Vikar hatte sich zu einer Schulprüfung angefangen, und es fügte sich, daß ihn Johannes mit seinem Gespann ab- holen mußte. Natürlich tat er es in seinem ge- wöhnlichen Anzug und barfuß. Als der Vikar den seltsamen Kosselenter erblickte, war er zunächst sprachlos. Dann machte er seiner Enttäuschung in heftigen Worten Luft. „Das ist doch unerhört, ja schimpflich von dieser Gemeinde“, rief er dem ihm begleitenden Kaplan in lateinischer Sprache zu, „mir einen solchen unabhobelten Bauernküm- mel in diesen detourumwidrigen Aufzuge zu sen- den, ich bin fest entschlossen, diese Reise gar nicht anzutreten.“

Schließlich beruhigte er sich, konnte aber nicht unterlassen, während der ganzen Fahrt mit hä- mischen Worten — immer in lateinischer Sprache

Zuckerpfeifenkonzert / Von Karl Hermann Brinkmann

otz. Am früheren Hoftheater in Hannover sollte die neue Spielzeit am 26. August 1877 mit „Lohengrin“ eröffnet werden, doch weigerte der Vertreter des Telramund sich hartnäckig, aufzu- treten, da er durch eine behördliche Verfügung sich wohl mit gutem Grund beleidigt fühlte und infolge der erlittenen Ausgrenzung krank zu sein behauptete. Es blieb nichts anderes übrig, als das Theater an diesem Tage zu schließen, was die Intendanz durch einen Anschlag folgender Inhalts anfündigte: „Wegen fortgesetzter Weigerng des Herrn Georg Kollert (so hieß der Sän- ger), heute abend zu singen, bleibt das Königs- liche Theater geschlossen.“

Der auffällige Sänger sollte für seine passive Resistenz schwer gestraft werden; denn nicht nur wurde ihm von der Intendanz eine empfindliche Ordnungstrafe auferlegt, bei seinem Wiederauf- treten nach sechs Wochen strafe ihn auch das Volksgeschick. Raun hatte er die Bühne betreten, diesmal als Herr Fluth in den „Lustigen Weib- tern von Windsor“, so erhob sich im Publikum ein wüßtes Pfeifen, Zischen und Trampeln, das sich jedesmal wiederholte, wenn der wie begol- len dastehende Sänger den neuen Versuch machte, sich Gehör zu verschaffen.

Die Intendanz hatte von dieser Stimmung der Volksseele wohl ebenfalls einen Hauch ver- spürt; sie hätte jedenfalls mit derartigen Szenen vorher gerechnet und hatte die Polizei benachrich- tigt. So saßen denn überall unter den Besu- chern verteilt, Polizisten im Theater, die eifrig auf die Pfeifer und Trampler achteten; aber

in de heele Gesellschaft, dei al recht lustig was, jung ant singen:

Napolium, du alter Geselle, Du siehst nicht fest auf deinem Thron!

Nee, up de Thron satt Jan Bewen neet, he stunn in de Dörrahme mit sien Lanteernstod in de Hand. He laache as 'n Klüütje, un sien Sultan blaffde: „Wuff — wuff!“

Jan leet jüd oof neet ant nögen, wat sitten tau gahn. „Eoles!“ sä he. Un he drunt sien Sööpte mit rechte Smaat, un sien Sultan lagg in de Haut van de Kamer un knabberte an 'n Anafe. Ower so'n Klottjehochtied, dogg Jan, gung doch nids. Darbi wurr man doch gewahr, dat man noch 'n Minste was. Spieletk, dat he so minn Tied harr un de Lanteerns noch in de Hauptstraten anstecken muh. Man as he na 'n Setze sä, dat he weg muh, dau drückde Söfe Timpamp hum weer up de Stauple un sä: „Doh wat — wi hebben hier Licht genugg!“ Un he schunt weer eene in, un Jan drunt dat tweede Glas mit nedd so vööl Smaat ut. Un dann kwamm dat, as dat fomen muh; he att un drunt wieder un vergart darover sien Amt un bleew sitten, war he satt. Un sien Sultan knabberte an de Anafe un bleew ligen, war he lagg.

Dat was al na Midbernacht, as Jan Bewen upstunn un tegen Söfe Timpamp sä: „Ad mutt nu gahn. Fraukelina —“

„Ja, id weet“, sä dei un knippde mit sien linter Dge.

As Jan sien Lanteernstod weer in de Hannen harr, dau schoot hum mitteens in de Sinn, dat he ja noch de Lichten anstecken muh.

„Na, Sultan“, sä he tegen de Hund, „dann mutt wi d'r man up an!“, un he swaite darbi van en Sied na de anner.

Sultan keef de Luchtanstecker an, as wenn he seggen wull: „Wat schaad di dann?“ Man he leep geüllig mit — hier geiht he hen, dat geiht he hen!

Jan Bewen sien Kopp was swaar, un dat was, as wenn hum de Beenen unner't Hand wegsaden wulln. Man he un Sultan kwammen doch glidell na de Delfi hen. Wat — wat was dat? He reet de Dgen open, so gaud as he dat noch kunn. Alle Lanteerns b r a n t e n ! Harr he se doch anstoken? Was dat nu am- menne de Tied, dat he se utdreihen muh? Wau

— den armen Johannes zu betunglimpfen. Der sah ruhig auf seinem Bode, als ob ihn die Ge- schichte nichts angehe, und ließ die Köpfelein munter heimwärts traben.

So kam man schließlich im Dörrchen an, wo die ganze Gemeinde mit allen Kindern im Sonn- tagsstaate versammelt war, um den Vikar feier- lich zu begrüßen.

Zeit kam des Johannes großer Augenblick! Er stieg vom Bode, trat inmitten der Versamm- lung — seine Gestalt straffte sich, seine blauen Augen blühten — und in freier, schöner Haltung hielt er eine wohlgehefte lateinische Ansprache an den Vikar, die er sich während der Fahrt zu- rechtgelegt hatte.

Nicht die leiseste Andeutung erinnerte an die ihm widerjähre Andick, wohl aber gedachte er der großen Ehre, die den schlichten Dörrlern durch den Besuch des „hochwürdigem, hochgeleh- rten und hochzuverehrenden“ Herrn Vikars heute zuteil geworden war.

Es war Spott vom feinsten Schiffe und zu- gleich die glänzendste Genugtuung für den Vikar.

Das Mienenpiel des Vikars während der Rede zu beobachten, wäre für jeden Menschen- kenneer ein Hochgenuß gewesen. Er murmelte nach dieser Begrüßung etwas, was eine Entschuldigung sein konnte, wozu dann die Prüfung in auffallender Eile und verließ in überhätzer Hast den Ort, wo ihn sein Latein so jämmerlich im Stiche gelassen hatte.

Erst viel später fanderte die Wahrheit durch, und Johannes hatte die Lacher und den Beifall des ganzen Dorfes auf seiner Seite. Er lehte aber seine schlichte Lebensweise fort und fand schließlich auch den Frieden seiner Seele wieder.

Ja, er nahm — der ansehnlichen Scholle zu- liebe — noch im reifen Mannesalter ein Weib und hatte sieben Kinder.

Sonniges Familienglück verschönte seinen Le- bensabend. Dies alles und noch manches aus seinem Leben erzählte mir sein Enkel, als er mir den von Johannes selbst mit der schönen Handschrift der Goethezeit verfaßten Ueber- nahmsvertrag zur Einsicht vorlegte. Leider hat er sonst nichts Schriftliches hinterlassen.

auch die Beschwörer waren vorzüglich gewesen. Jedemal, wenn ein Vertreter des Gelekes einen Pfeifer in flagranti ertappt zu haben glaubte und ihn untersuchte, um ihn eventuell sogleich aus dem Theater zu entfernen, fand sich keinerlei Musikinstrument bei ihm vor; die Pfeife war in- zwischen längst verschluckt, denn wohlweislich hatte man Zuckerpfeifen benutzt. Das corpus delicti im Magen, konnte jeder ertappte Missetäter die harmloseste Miene aufsetzen und noch obendrein die beleidigte und empörte Anschuld spielen.

Obwohl die Polizei somit ziemlich ohnmächtig war, stellte sie schließlich die Ruhe wieder her. Die Oper nahm ihren normalen Verlauf. Da der geachtete Sänger klag genug war, bei dem Ap- plaus an den Aktisclüssen unsichtbar zu bleiben, ging die Vorstellung ohne weitere Störungen zu Ende. Am nächsten Tage erfolgte jedoch wider Erwarten noch ein Nachspiel. Wogte der Grund sein, daß „Lohengrin“ gegeben wurde und Kollert wieder in der Rolle des „Telramund“ auftrat, in der er seiner Zeit gestreift hatte, oder wollte auch das Sonntagpublikum seinen Anteil an dem Strafverfahren haben, kurz gesagt, sobald der Vorhang in die Höhe ging und das Publikum den Grafen Telramund-Kollert erblickte, erhob sich von neuem ein ohrenbetäubender Lärm. Kollert zitterte und bebte, aber dennoch entranen sich seinem Munde, wohl mehr unbewußt, die Worte: „Nanu, heute wieder?“ Der unwillkürliche Gal- genhumor wirkte, die Missetat war gesühnt und fortan vergessen, und der Sänger ward wieder wie zuvor in der Gunst des Publikums.

Heiteres

Professor Bier, der berühmte Arzt und Er- finder der homöopathischen Heilmittel, wurde einmal gefragt, was er von nikotinfreien Ziga- retten, koffeinfreiem Kaffee und alkoholfreiem Wein halte. „Ohne mich!“, wehrte er lachend ab, „ich bin nicht für kaffrierte Genüsse!“ (Söndagsnisse)

Blick fürs Praktische

„Ich bin sicher, daß Olaf mich liebt! Gestern hat er mich gebeten, ihn bei seinem Vornamen zu nennen!“

„Mir wär's lieber, mich mit seinem Nach- namen zu nennen!“ (Hemmetts)

Das Monstrum

„Nun, Anna, hatte der Schlächter Schweine- füse?“

Anna ist verduht: „Ich weiß nit, gnä Frau, er stand halt die ganze Zeit hinterm Laden- tisch!“ (Hus og Hjem)

Die Nutzenwendung

„Hast du die kleine Abhandlung über die Be- kämpfung der Fliegenplage gelesen?“ „Ja, gar nicht übel — ich habe schon mehrere mit tot- geschlagen!“ (Lettjrd)

laat was dat? Summs — slaug de Klode ut de Raathuustoren. Jan Bewen gung ant tellen. Man he kreett neet klaar; in sien Kopp brumnde dat, as wenn dar dußend Kloden in de Gang wassen. Kreihde dar oof neet wat? Dat was wiß 'n Hahne. Sefer — de Lateerns müssen utdreiht worrn.

Jan Bewen gung van Lanteern tau Lan- teern — un na'n Tieblant laggen de Straten un't Raathuus tau in deepe Nacht. Man Jan kunn doch na Huus hen. Sien Sultan, dei he an de Biene harr, wuß de Padd oof in Düstern.

As he de Dörr van sien Kamer openmaak, sprung Frau Haukelina ut de Buge.

„War kummt du her, du Nachtle?“ reep se. Man as se saag, dat he swad up de Beenen was, fung se ant düweleeren: „Du Suupst — du Dörrriemer — gah mi unner de Dgen weg! Warum heft du de Lichten neet anstoken? De Korporal was hier —“

„Ich — id“, stütertete Jan, „id hebb se nedd utdreih!“

„Wat — du heft se weer utdreih? Du Swineegel!“ Un se fahrde up hum tau, as wenn se hum griepen wull.

Man dau sprung Sultan up hör tar un blaffde, as wenn he mall worrn wull. Frau Haukelina fahrde taurigge un jung ant reern: „Helf mi — help mi!“ Un Jan Bewen bitüde de Hund: „Muhst neet Sultan!“

Dau legde säd dat traue Deer, dat sien Herr neet in Stich laten harr, geüllig up sien Matte bi de Ofen.

Frau Haukelina was so ower't Stüür, dat se jüd heel neet bedaren kunn, un trillerde as 'n Rüste. Man as se 'n Stapp unner hör Kestlers hören dö, dau hett se doch gaud dat Nachtlüchte upruuf. Thees Breckters, de Ratler, luurde geern unner't Kolo dörr, war he en Licht lagg. Un de olle Stinker höwde hör neet in't Heind sehn. Dardör is dat oof för Jan noch gaud oflopen.

Dof de Heeren, dei erst laak in de Nacht van hör Stammbist in de „Börje“ upstunnen, jünd sünner Melör na Huus tomen. De olle Janken sien Huusrecht, Hinnerk Stappup, hett eene na de anner mit 'n Schienfaß na Huus löcht. Un wiel oof eenige Raatsheern darunner wassen, is nids tegen Napolium unnernehmen worrn. Se harn allmitanner 'n Haar in de Naade. De Emden druckten neet weeten, dat hör Stadtraders so laak bit Beer leten harn.

Zoologen-Anekdoten

otz. Als der berühmte Zoologe Alfred Rehm wieder einmal einen öffentlichen Vor- trag über die Ergebnisse einer Forschungsreise hielt, ertönte aus den Reihen seiner Zuhörer plötzlich ein Geräusch, das sich wie das Krähen eines Hahnes anhörte. Es stammte von einem jüngeren Manne, der offenbar über den Durst getrunken hatte. Natürlich entstand sofort ein nur schwer unterdrücktes Gelächter unter den Zuhörern, und es war zu befürchten, daß es mit der Aufmerksamkeit auf den Vortragenden un- günstig vorbei sei. Da zog Rehm feilenruhig seine Uhr aus der Tasche und sagte: „Wie lan- derbar! Nach meiner Uhr ist es erst sieben Uhr abends. Aber zweifellos muß es schon morgens sein, denn der Instinkt der niederen Tierwelt ist nach meinen Erfahrungen unfehlbar.“ Brausen- der Beifall war das einstimmige Echo auf die schlagfertige Zurechtweisung des Ruhelösters.

Rehm war einmal zu Gast in einem Hau- se, dessen Hausherr im Ruße stand, ziemlich stark unter dem Pantoffel zu stehen. Im Laufe des Abends wurde Rehm nach dieser und jener Er- fahrung aus dem Tierreich gefragt, so auch von einer Dame: „Serr Professor, der Löwe ist wohl unbestritten der König der Tiere, und es ist an- zunehmen, daß er sich deshalb vor keinem an- deren Tiere fürchtet?“ Mit einem klüchtigen Blick auf die Dame des Hauses erwiderte Rehm: „Doch, meine Gnädigste, vor der Löwin!“

Das Gebiet der Würmer war eine besondere Vorliebe eines Göttinger Universitätsprofessors der Zoologie, und die Studenten wußten, daß es gerade hier auf Sattelstetigkeit ankam, wenn sie beim Examen bestehen wollten. Einmal aber unterließ der Professor die gewohnten Fragen und brachte einen Kandidaten in arge Bedräng- nis, indem er ihn folgendermaßen ansprach: „Nun, Herr Kandidat, was wissen Sie vom Elefanten?“

Der Prüfling suchte sich nach besten Kräften aus der Verlegenheit zu ziehen: „Der Elefant ist eines der größten Säugetiere der Erde. Bemerkenswert sind seine kleinen Augen, die aber so scharf sind, daß er mit ihnen sogar Würmer sehen kann. Die Würmer werden eingeteilt in sechs Klassen...“ und der Kandidat wollte im Herleiten seiner auswendig gebüßelten Kennt- nisse der Würmer fortfahren. Der Professor aber winkte verneinlich ab und ließ den Prüfling durchfallen. H. A. Berger.

Von England den Henkern ausgeliefert

Der Zarenmord vor 25 Jahren / Gedenktag der jüdischen Allianz

01. Genau vor fünfundsiebzig Jahren, in der Nacht zum 17. Juli 1918 unseres Kalenders, geschah in der Stadt Zefaterinburg im Hause des Kaufmanns Spatzen durch die offiziellen Bevollmächtigten der Sowjets eine grausige Untat. Nachdem man den „Birger Romanow, gewesenen Oberst“ von seinem Hauptquartier in Moskau nach der zaristischen Sommerresidenz Jarostoje Selo und von dort nach dem fernen sibirischen Nest Tobolsk verschleppt hatte, war ihm nun von den Bolschewisten als Unterkunft dieses Kaufmannshaus in der weltverlassenen Stadt am Ural angewiesen worden. Kerenki-Kirbis, ein Halbjud, war als Beherrscher und „Generalismus“ von den Bolschewisten abgelöst worden. England, das den Zaren in den Krieg getrieben hatte, das jenseit der Dezimierung des russischen und der anderen Völker zugehört hatte, ließ den heimlichen Förderer des Umsturzes, den britischen Botschafter Sir George Buchanan, bezeichnenderweise ohne jede Weisung für die „Regelung der Zarenangelegenheit“. So wußten die Bolschewisten, daß sich Old Albion blutwenig um das fernere Geschick der Zarenfamilie kümmerte. Von britischen Logen spannen sich manche Bande zu den Bolschewisten, und auf der anderen Seite hatte der Jude Jakob Schiff von Hause Kuhn, Loeb und Company den Bolschewisten wichtige Kredite beschafft, die das gesamte amerikanische und britische Judentum dem Zarismus vorentziefte.

Einem Königsmord gibt es sowohl in der britischen wie auch in der französischen Geschichte. Von den Vorgängern des politisch unzulänglichen Nikolaus war fast keiner eines natürlichen Todes gestorben. Daß der letzte Zar, der nach dem Urteil seiner eigenen Umgebung die Würde von sich tat wie „ein lästiges Bündel“, überhaupt keine politische Gefahr darstellte für die Bolschewisten, steht außer Zweifel. Der „Kleinbürger im Zarenpalast“ beklagte sich über nichts und war offensichtlich fest entschlossen, für immer von der politischen Bühne zu verschwinden. Die Tat, die man an ihm und an seinen unmündigen Kindern in der graulichen Nacht von Zefaterinburg vollbrachte, war natürlich jüdischer Mord. Die Dämonen, die von Lenin und Trotski-Bronstein mit der Wollstreckung beauftragt wurden, ist recht umfangreich, und — was bezeichnender ist — sie ist fast hundertprozentig jüdisch. Sollten nicht schon Jahre vorher die Juden heimlich Anschläge verfaßt, auf denen der zweite Nikolaus als blutiges Sühneopfer Judas dargestellt wurde? Sollen sie nicht immer wieder mit heimlich leuchtenden Augen von „dem Tag“ gesprochen? Hebräische Schriftzeichen fand man in dem Zimmer des Untergeschosses, in dem in strotzender Majestät die Mörder in ihre Opfer gefeuert hatten, bis das Magazin nichts mehr hergab.

Sie arbeiteten gründlich. Sie warfen noch die Leichname in Gruben, nachdem sie sie angezündet hatten. Man sollte keine Spur von

ihnen finden. Fünfzehn Jahre später — nämlich im Februar 1933 — berichtete der geflüchtete russische Mönch Sidor (Sergius Trufanow), daß die „Beauftragten“ den Kopf des Zaren nach Moskau schicken mußten, und daß er das Haupt selbst gesehen hatte. Hier hatte sich wahrhaft alttestamentarische Nachgiebigkeit bis zum Exzeß. Kein Wunder, wenn man die Mörder-Reihe der Janfel Swerdlow, Chaim Golotschekin, Naftbade, Janfel Surowski, Wainin, Laipont und Fekete-Schwarz überblickt.

Wo blieb damals jenes berühmte „Weltgeschehen“, das von den Briten und Nordamerikanern immer dann bemüht wird, wenn man von einer besonders großen Lumperei ablenken will, die im Zeichen des Union Jack und des Sternendammers vollbracht wird? Es meldete sich damals aus Paris der Schwager des Zaren, der bezeichnenderweise von den deutschen Truppen befreit Großfürst Alexander Michailowitsch beim britischen Königshof an, um diesen nächsten Verwandten des ermordeten Zaren einige letzte Nachrichten von Nikolaus und seiner Familie zu überbringen. Lord Derby, der reichste Mann Englands und der damalige britische Botschafter in Frankreich, empfing ihn mit verlegenerm Händereiben. Es sei nicht an der Zeit, das britische Volk werde den Besuch nicht verstehen, sagte der Lord. Und als ihm der durchaus liberalistische Großfürst die Opfer vor Augen rückte, die man ja immerhin für England gebracht habe, da gab er stotternd zu, die Regierung seiner Majestät wünsche es nicht, und der König, ja, der habe nicht die Zivilcourage, seinen Ministern das Nötige zu sagen.

Zahnte hatten die Briten berechnend auf die Verhältnisse zwischen den beiden Vettern, dem König und dem Zaren hingewiesen. Nikolaus war mit betonter Auszeichnung immer im Vorkriegsengland aufgenommen und in seiner Abneigung gegen Deutschland bekräftigt worden. Die letzten Botschaften eines abgelebten Zaren, den man als den „Liebling Englands“ bezeichnete, wurden von den Briten nicht entgegengenommen.

Das alles geschah nicht ohne Grund. Denn schon vielen geflüchteten Russen auf das schürftige Spiel der Briten hin. Die meisten dieser Geflüchteten waren keine Freunde des Zaren und hatten seine Regierung nicht gebilligt. Daß aber auf ein halbes Duzend von Anregungen und dringenden Vorstellungen russischer Politiker und Machtgeber England dem Zaren kein Asyl gewährte, daß es bemerkt Nikolaus II. der jüdischen Henker ausgeliefert, das verstanden sie nicht mehr. Und sie erinnerten nicht von ungefähr an den aalglatten Plinius, der seine Hände in Unschuld gewaschen hatte.

Die Briten und Nordamerikaner waren gerne bereit, sich an der Ausplünderung des ehemals verbündeten Landes zu beteiligen, aber über den Zarenmord schwiegen sie zuerst und ließen die

Angelegenheit dann zu einer guten „Storn“ in ihrer Standalpresse verarbeiten. Mit viel Eifer ließen gerade sie die völlig erlogene Behauptung verbreiten, es sei immerhin dieser und jener Zarenmörder gelungen, den Bolschewisten zu entkommen. Das hob die Auflage, das war voller Spannung, und das war Honig für die Leser der Happy-end-Geschichten. Der Admiral Koltischak, der General Wrangel und andere erfuhren, was es mit der „britisch-nordamerikanischen Intervention“ auf sich hatte. Die hohen Alliierten schnitten sich im voraus die wichtigsten Gebiete heraus (damals wurde ja das Bakufol einem britischen „Freistaat“ ausgeliefert), sie schickten so gut wie keine Hilfe und sie saßen so weit hinab, einen unbehaglichen Koltischak kurzerhand gegen Bergelb den Bolschewisten zur Marterung auszuliefern.

Die Welt hat gerade heute Grund genug, über diese Dinge einmal nachzudenken. Fünfundsiebzig Jahre nach dem Zarenmord stehen Briten und Nordamerikaner in der unheiligen Allianz mit seinen Mördern vereint. Der britische König — immerhin ein Neffe des niehlich hingeschlachteten Opfers — erbetet vor Glück, wenn ihn der Sowjetbotschafter anlächelt. Nur wenige Tage vor dem Gedenktag des Zarenmordes hat der polnische Emigrantengeneral Sioroffi erfahren müssen, wie weit England die Interessen seiner „kleinen Verbündeten“ gegenüber dem Moskauer Nachtgebot zu wahren versteht. Der Mann, der 1918 als Secret Service-Chef in Petersburg die Abreise des abgelebten Zaren ohne weiteres erzwingen konnte, heißt Sir Samuel Hoare und ist heute Botschafter in Madrid, unweit jenes Gibraltar, wo Sioroffi sein Ende fand. Zur Zeit des Zarenmordes verdiente sich in Moskau ein gewisser William Bullitt als geheimer Sendbote Wilsons die Sporen, der schon 1918 ein enges Bündnis zwischen amerikanischem und sowjetischem Judentum anstreben sollte.

So wie der gleiche Bullitt heute der besondere Vertraute des USA-Präsidenten ist, so ist aus seinem damaligen Gesprächspartner Litwinoff-Finkelshtein der Botschafter der Sowjets in Washington geworden. Es trieb damals auch ein Jude Henry Morgenthau sein loses Spielchen mit den Erbschlingen des Kaufmanns. Sein Sohn aber bestimmt heute als „Weltbankier“ darüber, wie reich die Kreditwünsche der Bolschewisten erfüllt werden und um wieviel die Steuern für den USA-Bürger steigen.

Ob man am heutigen 17. Juli ein Jubiläumsgedächtnis geben wird? Die Bolschewisten, die Juden und die Briten hätten doch eine wunderbare Gelegenheit, an diesem Tage vor aller Welt zu beweisen, daß sie — wie kürzlich der Marineminister Knox jagte — „keinen Gedanken haben, der ihnen nicht allen gemein wäre.“ Fürchten sie die Schattener der Gemordeten? Fürchten sie einen steinernen Gast, vor dem in gleicher Weise die Yankees, die Briten samt ihrem König und die Juden erschauern müßten? Die Welt weiß auf sie mit dem Finger. Sie hat die Hintergründe dieser jüdischen Allianz erkannt und ihre Methoden durchschaut.

Eitel Kaper.

300 Muskeln stehen stramm

01. Jeder, der den Soldatenrock angeht, muß die Erfahrung machen, daß das Stillstehen durchaus nicht so einfach und leicht ist, wie man glauben sollte, ja, daß man es meist zum großen Kummer der Kompanie oft wochenlang auf dem Kasernenhof lernen muß bis die Kompanie auf das Kommando „Stillgestanden!“ wirklich wie aus Stein gemeißelt steht. Wir haben uns mit bedeutenden Wissenschaftlern, Psychologen und Medizinern unterhalten, was in Wirklichkeit vor sich geht, wenn der Mann „stillsteht“. Im Gegensatz zur normalen Ruhighaltung — denn Stillstehen ist ja eine Ruhighaltung des Körpers — bedeutet das militärische „Strammstehen“ eine mit Bewußtsein erlernte Ruhighaltung des ganzen Körpers. Während man unter Ruhe sonst eine absolute Entspannung aller Muskeln zu verzeichnen hat, bedeutet das Strammstehen eine höchste Tätigkeit aller Muskeln und ebenfalls eine höchste Tätigkeit des Gehirns. In dem Augenblick, in dem der Mann aus der gewöhnlichen Haltung auf das Kommando „Stillgestanden!“ seinen Körper in diese Ruhigstellung bringt, werden alle Muskeln des Körpers angespannt. Und zwar sind es nicht nur die Muskeln an den Füßen und Beinen, die angespannt werden, weil sie beim Stillstehen die Muskelbänder gegen die Knochen drücken, sondern es sind in Wahrheit alle Muskeln des Körpers. Denn auch die Muskeln am Rücken, an Schulter, Armen, Kopf, Hals, Bauch, Brust und an den Händen sind angespannt. Selbst die inneren Muskeln sind in diesem Augenblick angespannt. Denn es muß zum Beispiel auch die Atmung durch die Muskeln fixiert werden, weil sonst die Bauchhaltung nicht in das Stillstehen sich einfügt. Damit ist es aber noch nicht getan, denn alle diese Muskeln — es sind weit über 300 — müssen vom Gehirn und vom Zentralnervensystem überwacht werden. Zu leicht könnte es sonst vor kommen, daß irgendwo am Körper ein Muskel schlapp macht, und dann ist es aus mit der Ruhighaltung und dem Stillstehen. Man kann also sagen, daß das militärische Strammstehen im Gegensatz zur normalen Ruhighaltung keine Ruhe, sondern eine höchste Tätigkeit des gesamten Körpers erfordert. Das ist auch der Grund, weshalb man es nicht ohne weiteres kann, sondern es auf dem Kasernenhof erst üben muß.

Vom Grabstein gelötet

01. Als eine Frau auf dem Friedhof von Esch bei Dörflein ein Grab pflegen wollte, ereignete sich ein tragischer Unfall. Ihr achtjähriges Töchterchen setzte sich auf die Umfassung eines Nachbargrabes. Plötzlich fiel der darauf stehende Stein um und begrub das Mädchen unter sich. Dem Kinde wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß es kurz darauf starb.

Stellenangebote

Junges Mädchen, freundlich, das an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, wegen Krankheit des jetzigen Inhabers oder später für größeren landwirtschaftlichen Haushalt gesucht. U. Hamme, Manie bei Weiterfeld, Ruf 237.

Jüngere Hausgehilfin für ganze oder halbe Tage sofort gesucht. Rechtsanwaltsamt Bruns, Weener.

Haushälterin, welche melken kann, von Rotomil, 39 Jahre, gesucht. Bei gegen. Zuneigung spätere Beirat nicht ausgeschlossen. Ang. unter 876 DZ, Leer.

Tagmädchen für Haushalt und Haushalt für mein erkranktes Mädchen sofort gesucht. Hermann Weemann, Emden, Bentinckweg 25.

Haushälterin für kleine Landwirtschaft in Iwerland sucht Witwer, 43 Jahre, mit 11jährigen Mädchen. Bei Zuneigung spätere Beirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter 92 DZ, Wittmund.

Älteres Mädchen oder alleinstehende Frau von 40 bis 50 Jahren für meinen frauenlosen Haushalt mit vier Jungen im Alter von 8 bis 16 Jahren gesucht. S. Robbe, Emden, Adolf-Dittler-Straße 30.

Weibliche Bürokraft für die Vormittagsstunden gesucht. Anträge b. Sandratsamt Leer, Zimmer 21.

Junges Mädchen, evtl. Pflichtenmädchen, freundlich, kinderlieb, gesucht. Pastor Dr. Heger, Oldenburg, Blumenstraße 6.

Mädchen für landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Frau Hermann Janßen, Malle.

Ältere Haushälterin für frauenlosen Haushalt auf dem Lande gesucht. Angebote unter 94 DZ, Wittmund.

Hausgehilfin, tüchtig, nicht zu jung, für sofort gesucht. Frau Keesens, Norden, Straße der 15.

Waisfrau und Waisenkind gesucht. Frau Janßen, Aurich, Kirchdörfer Straße 20.

Hausgehilfin, zuverlässig, kinderlieb, sofort oder später gesucht. Friedrich Gerdes, Aurich, Straße der 98.

Haushälterin für frauenlosen Haushalt sofort gesucht. Johann Neumann, Mäggenkrug (Post Leerhale).

Ältere Haushälterin, zuverlässig, kinderlieb, für frauenlosen landwirtschaftlichen Haushalt gesucht. Angebote unter 425 DZ, Aurich.

Junges Mädchen, kinderlieb, für Haushalt und kleine Landwirtschaft gesucht. Frau Folkert Folkers, Langholt (Post Stiefhagen-Weide, Kreis Leer).

Hausgehilfin für August gesucht. Frau Teeling, Klein-Kemels über Stiefhagen-Weide, Schule.

Reinmädchen gesucht. Leer, Daberberg 26.

Reinmädchen gesucht. Vorstellungserben beim Holzerbergbau für Ostfriesland e.S.m.b.G., Leer.

Junges Mädchen, nett, freundlich, für Baden und Haushalt zum 1. oder 15. August d. J. gesucht. Schläpfermeister Heinrich Zammen, Jever i. O., Neuer Markt 7, Ruf 484.

Nettes Mädchen auf sofort oder bis 1. Aug. gesucht. Ernst Bod. Gienß, Galtboi zur Waage, Ruf 272.

Geeignete Kraft als Sprechstundenhilfe beim Zahnarzt in Leer gesucht. Ang. unter 894 DZ, Leer.

Junges Mädchen oder einfache Stütze für kinderlosen Haushalt gesucht. Kinderarzt Dr. Bürger, Bremen, Hollerallee 6 part. Nachfragen bei Dr. Becker, Emden, Schillerstraße 6.

Haushälterin für kleinen frauenlosen Beamtenhaushalt in Bad Zwischenahn auf sofort oder bald gesucht. Witwe mit Kind angehen. Ang. u. A 900 DZ, Leer.

Hausgehilfin, freundlich, gesucht. Pastor Schwieger, Leer, Weener, Galtstraße 7/9.

Haushälterin, 35 bis 45 Jahre, für meinen frauenlosen Haushalt zum 1. August gesucht. Harm Bevens, Grixum.

Erziehungshelferinnen, nicht unter 18 Jahren, sucht auf sofort Erziehungsheim Grothofen. Evtl. nötige Verhandlungen mit dem Arbeitsamt übernimmt das Heim.

Gehilfin für Küche und Haushalt sofort gesucht. Freys Raffehaus, Leer.

Hausgehilfin gesucht. Hinrichs, Neermoor, Süderstraße 50 a.

Die Krankenpflege im Anna-Hilf (Orthopädische Heil- und Lehranstalt), Hannover-Kleefeld, nimmt laufend Schülerinnen und Vorkurschülerinnen (vom 16. Lebensjahre an) auf, Beginn der Kurse jeweils am 1. Oktober und 1. April. Die Bedingungen für Vorkurschülerinnen sind besonders günstig. Bewerbungen sind an den Vorstand des Anna-Hilfs, Hannover-Kleefeld, zu richten.

Gründliche Ausbildung und gute Erziehung in staatlich anerkannter Krankenpflege mit Abschlußprüfung nach 2 Jahren. Vorbereitung von strebsamen Volksschülerinnen in besonderer Vorstufe. Freie Station, Taschengeld. Ausbildung zur Diätassistentin in staatlich anerkannter Diätetische. Bedingungen durch den Vorstand des Friederikenstiftes in Hannover, Dachenhausenstraße 5, Ruf 4134/43.

Polschleute, strebsam und zuverlässig, für den Innen- und Außenendienst von Sambürger Polz-Ginuder-Haus zu baldigem Eintritt gesucht. Ang. u. S. G. 19255 an Ma, Hamburg 1.

Die D.M.R.-Schweiterei Glisabehaus Bremen stellt noch Bernschweiterei ein in die Krankenpflege des Gerhard-Wagner-Krankenhaus Hamburg-Gilbert. Vermählung an Frau Oberin 3. Steinberg, Bremen S.v.v. Bentheim-Straße 18.

Binnenlehrerlehrlinge (Jugendliche unter 16 Jahren) stellt das Wassertraktoren-Schleppamt Emden noch auf einen jährigen Lehrvertrag ein. Bewerbungen sind schriftlich an das Wassertraktoren-Schleppamt Emden, Martinshaber-Straße 6, zu richten.

Stellmacherehrliche sofort oder später ein bei freier Kost und Wohnung Heinrich Eden, Mittegroßehfen, Ruf 60.

Tischlerei mit guten Schulkenntnissen stellen ein C. F. Reuter Eöhne, Leer.

Junge, fit, kräftig, gesucht, Ulrich W. Mts, Rätegroßhandlung, Leer, Böwenstraße 8.

Stellengesuche

Junge Hausgehilfin, perfekt, sucht Stellung in besserem Hause. Angebote unter 6121 DZ, Emden.

Beihilfe in Lebensmittellieferung für meine 16jährige Tochter, die ein Jahr Lehrzeit beendet hat, umständlicher gesucht. Angebote unter 426 DZ, Aurich.

Buchhalterin, tüchtig, erfahren, sucht passende Stellung. Angebote unter 884 DZ, Leer.

Stelle in frauenlosem Haushalt sucht Witwe, 52 Jahre, ohne Anhang. Angebote unter 883 DZ, Leer.

Kreisverkehrter mit guten Kenntnissen in Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben sucht Stellung. Angebote unter 895 DZ, Leer.

Kaufmann, 45 Jahre, seit über 20 Jahren in der Privatwirtschaft (Kästen- und Binnenschiffahrt) tätig, wünscht sich zu verändern. Gefl. Angebote erbeten unter 6126 DZ, Emden.

Junge Frau mit Kind sucht Beschäftigung auf dem Lande als Stütze der Hausfrau oder in frauenlosem Haushalt. Friedrich Lammert, Leer, Straße der 9.

Heirat

Alleinstehende Bauerntochter, 40er, angenehmes Aussehen, mittelgroß, blond, sehr tüchtig und strebsam, vermögens, sucht die Bekanntschaft eines passenden Lebensgefährten. Winter angenehm. Entgeltgemein. Zuschriften unter 91 DZ, Wittmund erbeten.

Landwirtschaftlicher Arbeiter, 29 Jahre, sucht landwirtschaftlich interessiertes Mädchen, nicht unter 25 Jahren, zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschriften unter 291 DZ, Norden.

Landwirt, Anfang 40, mittelgroß, blond, schlank, Vermögen vorhanden, sucht auf diesem Wege eine passende Lebensgefährtin zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Winter mit einem Kind angehen. Entgeltgemein. Zuschriften unter 90 DZ, Wittmund erbeten.

Junger Landwirt wünscht mit einjährigem Mädchen von 25 bis 30 Jahren, wenn auch mit Kind, in Briefwechsel zu treten zwecks baldiger Heirat. Angebote unter 892 DZ, Leer.

Junger Mann, Erbsolbauer, möchte, da sonst keine Gelegenheit, mit nettem, liebem Mädchen bis zu 25 Jahren in Briefwechsel treten. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Nur entgeltgemein. Zuschriften mit Bild (zwei) erbeten unter 899 DZ, Leer.

Kinobesitzer, gutes Einkommen, wünscht trauete Begegnung mit geistig interessierter Dame bis etwa Mitte 30. Näheres Nr. 393 durch Briefbund Treubell, Briefannahme Hannover 14, Schleichbach 20.

Mädchen Sie heiraten? Wir unterbreiten Ihnen unverbindlich und diskret achtzehn persönliche für Sie in Frage kommende Vorschläge (gegebenenfalls mit Bild) gegen Einfindung von nur 2.— RM. Germania-Briefbund, Bremen, Postfach 870.

Bermittelte Ehen diskret in geschickter Form. Dank meiner ausgezeichneten gesellschaftlichen Beziehungen und meiner vielseitigen Erfahrungen bin ich in der Lage, gute Erfolge zu erzielen. Zuschriften mit Bild erbeten an Frau Käthe Gröbe, Bremen i. Postfach 497, Ruf 487 685.

Verkäufe

Im Auftrage des Herrn Warner Voelhoff zu Klostermühle werde ich Mittwoch, 21. Juli 1943, 18 Uhr, an Ort und Stelle im Mühler Hammer das Gras auf der Wurzel 1. von 3 Diemat an Wallischlot und Mühler Heuweg belegen, 2. von 5 Diemat über dem Wallischlot belegen parzellenweise öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen. Besichtigung vorher gestattet. Verh. Böttger, Preußischer Auktionator, Leer.

Staubverkauf. Für betr. Rechnung werde ich am Dienstag, 20. Juli 1943, 19 Uhr, an Ort und Stelle den Grasschnitt von einer größeren Fläche Heutandkultur zu Abschluß möglichst an die früheren Käufer auf Zahlungsfrist vergeben. Besichtigung vorher gestattet. B. Wintelbach, Versteigerer, Leer.

Hoggenlangstroh abzugeben. Torf zu kaufen gesucht. Angebote unter 294 DZ, Norden.

6 1/2 Diemat gute Nachweide in Eberne abzugeben. Arent Odebert, Egtum.

Rundfunkapparat mit Lautsprecher (Gleichstrom), 100 RM, 2 Geigen, Stück 50 RM, zu verkaufen. Bob. Emden, Graf-Gunn-Strasse 87.

Rundfunkgerät (Nora) ohne Lautsprecher, 75 RM, grauer Perlenanzug, 80 RM, Tafeluhren, 65 RM, Photoapparat mit Platten, 100 RM, zu verkaufen. Angebote unter 6129 DZ, Emden.

Kochtopfpflanzen, einige tausend, abzugeben sowie auf sofort Pflücker für Große Bohnen gesucht. Peter Sattmann, Bunde.

Ankäufe

Stabiler Handwagen (Wippe) zu kaufen gesucht. Angebote an die DZ, Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/49, 2802.

Kofferschreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter 6124 DZ, Emden.

Harmonium, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6123 DZ, Emden.

Rundfunkapparat, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 884 DZ, Leer.

Rückenherd, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 888 DZ, Leer.

Hoggenlangstroh zu kaufen gesucht. Torf kann in Leuch gegeben werden. Frau G. Kämpfer, Eversmeer.

Schulnoten zu kaufen gesucht. Wilhelm Meinen, Süderneuland 1 187.

Kindersportwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. 6875, Emden, Adolf-Dittler-Straße 128.

Kamillen, getrocknet, kurzgehackt, kaufen wir laufend jeden Posten. Zusendung auch in kleinen Mengen an G. Dagen & Co., Pharmazeutische Großhandlung, Osnabrück, Neulandstraße 41.

Leichter Rollwagen zu kaufen gesucht. Helmer Dirks, Emden, Al. Brückstraße 44. Dasselbst ein gutes Schaf gegen Käufererlösnis zu verkaufen.

Ein- oder Zweifamilienhaus in Aurich gegen bar zu kaufen gesucht. Ang. u. A 428 DZ, Aurich.

Rundfunkapparat, Koffergehärt oder Kleinempfang (Vatteriegerät) zur Truppenbetreuung im Osten zu kaufen gesucht. Angebote unter 427 DZ, Aurich.

Briefmarken-Sammlungen kauft immer Briefmarken Sammler Berlin N 58 Schwebter Str 34 a

Einfamilien-Wohnhaus in näherer Umgebung von Aurich zu kaufen gesucht. Angebote unter A 353 DZ, Aurich.

Krankenhausbühl zu kaufen gesucht. Angebote an A. Gerdes, Emden, Hindenburgstraße 27.

Gutes Röhren zu kaufen gesucht. Größere Menge Kartoffeln zu verkaufen. Näheres DZ, Weener, Ruf 106.



M. Brockmanns
gewürzte
Futtermischungen
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränke-
wasser geben, sondern stets
unter das Futter mischen.

Unsere pharmazeutischen Heilsalben und Körperpflegemittel stehen

SEIT JAHRZEHNEN im Dienste der Gesunderhaltung und Hautpflege unseres Volkes

OBERMEYER & CO. HANAU

SEIT 35 JAHREN



UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Familienanzeigen

So Gott will, feiern die Eheleute Wilhelm Brückmann und Frau in Südbrooksteden am 19. Juli 1943 das Fest ihrer Silbernen Hochzeit...

Geburten

Am 7. Juli 1943. Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Mädchens zeigen hoch erfreut an Julius Junter u. Frau Maria, geb. Holts, Emden, Reumer Straße 117.

Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hoch erfreut an Frieda Kuhlmann, geb. Dümmer, s. 3. Böhmerinnenheim Sandhorn, Werner Kuhlmann, s. 3. auf See, Emden, 12. Juli 1943.

Denate. Die Geburt ihres ersten Kindes, eines gesunden Mädchens, zeigen in dankbarer Freude an: Johanne Coordes, geb. Saffen, Neent Coordes, Uff., s. 3. im Diten, Westerhof, 13. Juli 1943.

Karl-Heinz. Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen zeigen hoch erfreut an: Hildegard Köhler, geb. Frau, Bernhard Köhler, s. 3. bei der Wehrmacht, Dsnabrück, Katharinenstraße 21, (s. 3. Marienhospital), den 13. Juli 1943.

Verlobungen

Die Verlobung unserer Tochter Ruth mit Herrn Georg de Vuur beehren wir uns anzukündigen. Friedrich Graf u. Frau Marie, geb. Schmidt, Meer, Ratshausstraße 34, im Juli 1943. — Ruth Graf, Georg de Vuur, Eisenmannstraße d. R., Verlobte, Meer, Heidefeld.

Ihre Verlobung geben bekannt: Margarete Buße, Bernd Hillrichs, Bauingenieur, Voga, Nordmoor, Sonntag, 18. Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Gerda Seemann, verm. Mindrup, Klaas Jacobs, Feringasfehn, im Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Ann Bernken, Jonny Berwer, Emden, den 17. Juli 1943.

Im Namen beiderseitiger Eltern geben ihre Verlobung bekannt: Gertrude Schreier, Theo van Velsen, Widaan/Sahl, Bunderbee/Dittfiesl, Juli 1943.

Stadt Karren. Wir haben uns verlobt: Gretchen Glaver, Henso Broeks, Dergefretter in einem Gren.-Regt. Marx bei Weener, Sotlland-Rüde, Juli 1943.

Als Verlobte grüßen: Walli Swager, Kelpin, Kreis Dirschan (Westpr.), Dergefret, Gerd Blien, Tjüde, s. 3. Urlaub, Tjüde, den 11. Juli 1943.

Als Verlobte grüßen: Dini Franken, Kurt Spisner, Stadt des AdD.-Wagens, Juli 1943.

Als Verlobte grüßen: Irmaard Nathjen, Jan Wilken, Dergefret, s. 3. Urlaub, Lauenbrück (Sax), Holtshoferheide, 12. Juli 1943.

Als Verlobte grüßen: Fanne Dirks, Johann Becker, Stapel, Zwischenbergen, Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Hermine Wittes, Wilhelm Höhr, Dergefret, s. 3. Urlaub, Stapelmoorheide, Borkum.

Vermählungen

Ihre Kriegstraue geben bekannt: M.A. Obermaat Georg Höfen u. Frau Christine, geb. Landheer, Burbake, s. 3. Kriegsmarine, Emden-Borkum, 17. Juli 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: Heinrich Heits u. Frau Johanna, geb. Müller, Emden, s. 3. Kriegsmarine, Wittenberge(Potsdam), 10. Juli 1943.

Ihre am 2. Juli 1943 vollgogene Vermählung geben bekannt: Dergefret, Wilhelm Rademacher, s. 3. Wehrmacht, und Frau Anna Rademacher, geb. Cordes, Grotschendorf, Gleichseitig danken wir für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit.

Danksagungen

Für die uns zur Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich: Hanni Böte, Paul Bad, Emden, Schweißer (Hbl.), s. 3. Urlaub.

Herzlichen Dank für die zu unserer am 3. Juli 1943 stattgefundenen Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit. Max Lichtfuß, M.-Artl.-Obermaat, s. 3. Kriegsmarine, und Anni Lichtfuß, geb. van Sob, Neermoor.

Norden, 16. Juli 1943. Adolf-Hitler-Str. 42.

Heute morgen entließ nach kurzer Krankheit mein herzenguter, nimmermüder Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, Rentner

Thade Osten

im angehenden Alter von 83 Jahren. In tiefem Schmerz:

Mita Osten, verm. Dirksen, geb. Neemann, Hans Weis u. Frau Anna, geb. Osten, Kammer Diten und Frau Ida, geb. Stoll, Zaalbe Osten, Eduard Jarks u. Frau Denny, geb. Diten, Hinrich Diten und Frau Tini, geb. Söper, Menno Janssen und Frau Dini, geb. Diten, Heinrich Dirksen und Familie, Wilhelm Dirksen u. Familie, Hinrich Dirksen und Familie, Peter Meurer als Schwiegereltern.

Beerdigung Montag, 19. Juli, 15.30 bzw. 16 Uhr, vom Trauerbause.

Wpbesum, den 14. Juli 1943. Heute 11 1/2 Uhr entließ nach langer Krankheit im Krankenhaus u. Dsnabrück unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Neffe und Vetter, Arbeitsmann

Klaas Harms

im Alter von 18 Jahren. In stiller Trauer: Andreas Harms u. Frau Eta, geb. Boomgaarden, Kinder sowie alle Angehörigen.

Beerdigung Sonntag, 18. Juli, 14 Uhr, von der Kirche in Wpbesum.

Moordorf, den 14. Juli 1943. Heute in den Abendstunden entließ sanft und ruhig, nach kurzer, heftiger Krankheit, unsere über alles geliebte, stets um uns besorgte herzengute Tochter und Schwiegereltern

Annemarie Krufe

geb. Schoon im blühenden Alter von 21 Jahren, wie wir hoffen, zu einem seligen Erwachen. Um so härter trifft uns dieser Schlag, da erst vor 2 Jahren ihr herzenguter Mann, der treusorgende Vater ihrer kleinen Witwa, den Selbentod im Diten fand.

In tiefem, unlagbarem Schmerz: Die trauernden Eltern Harm Schoon und Frau Adelheid, geb. Meyer, Wilhelm Krufe u. Frau, geb. Friedrichs, Geschwister sowie alle Angehörigen.

Beerdigung 18. Juli 15 Uhr, auf dem Friedhof in Moordorf.

Nordgeorgsehn, Holtland, Sammersehn, Sündgeorgsehn, Vargehn, Heidefeld, 13. Juli 1943. Heute entließ sanft in dem Herrn mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Enkel Altkämpfer

Julius Janßen

im beinahe vollendeten 83. Lebensjahre. In stiller Trauer: Johanna Janßen, geb. Krufe, A. de Vuur und Frau, H. de Preis und Frau, H. Oberis und Frau, A. Brufmann und Frau, H. Janßen und Frau, Joh. Janßen und Frau, Jul. Janßen und Frau, Halle Janßen, Dirke Janßen.

Beerdigung Sonnabend, 17. Juli, 14 Uhr. Diese Anzeige gilt als Einladung.

Wpbesum, 15. Juli 1943. Im festen Glauben an seinen Erlöser entließ gestern plötzlich an Herzschlag, bei seinem Bruder in Manlag zu Besuch weilend, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwager und Dnt.

Boije Karsjens

im Alter von 57 Jahren Die trauernde Witwe Jantje Karsjens, geb. Krufe, Kinder u. die nächsten Anverwandten.

Danksagungen

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des Selbentodes meines lieben Mannes, unseres treuen Sohnes und Bruders, Dergefretter Lorenz Keiser, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Im Namen alle Angehörigen Frau Gelsche Keiser, Marcaridsmoor, den 12. Juli 1943.

Stadt Karren. Für die lieben Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben kleinen Herbert sprechen wir allen unseren tiefempfindenden Dank aus. Herbert Mohr und Frau, Leer.

Stadt Karren. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes unseres lieben, unvergesslichen Tochterleins Hilde sprechen wir allen, besonders Herrn Pastor Romann, unseren herzlichsten Dank aus. Fris Hüfeler und Frau Dirks, geb. Uffena, Moordorf.

Für die uns erwiesene Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes meiner lieben Frau u. unserer guten Mutter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Cornelius van Hove und Angehörige, Emden-Wolthufen.

Stadt Karren. Allen, die uns in unserem tiefen Leid ihre Liebe und Teilnahme anlässlich des Selbentodes meines geliebten Mannes, meines liebevollen Vaters, Dergefret, Hermann Vennemann, entgegenbrachten, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Frau Gerda Vennemann und Söhndien, sowie Angehörige, Grete und Rhaude, im Juli 1943.

Allen, die uns in unserem tiefen Leid ihre Liebe und Anteilnahme anlässlich des Todes meines lieben Mannes und meines guten Vaters entgegengebracht haben, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Frau Minna Terwever und Familie, Deeren, den 13. Juli 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, unseres lieben Enkels, Ewald Möller, sprechen wir allen unseren tiefempfindenden Dank aus. Frau Gelsche Möller, geb. Theesen, Freek Theesen u. Frau, Emden-Wolthufen, den 15. Juli 1943.

Stadt Karren. Allen, die uns in unserem tiefen Schmerz ihre Liebe und Anteilnahme anlässlich des Selbentodes unseres einzigen lieben Sohnes Dito entgegengebracht haben, sagen wir unseren innigsten Dank. Ludwig Graf und Frau, geb. Schiele, sowie Angehörige, Emden.

Kirchl. Nachrichten Sonntag, 18. Juli 1943

Leer, Reformierte Kirche, 10 Uhr Pastor Meiger. Keine Kinderkirche. — Donnerstag, 20 Uhr Bibelstunde im lutherischen Konfirmandensaal. Lutherkirche, 10 Uhr Past. Knoche. — Donnerstag, 20 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal. Christuskirche, 10 Uhr Sup. Dberdie, 11.15 Uhr Kinderkirche, Ev.-freil. Gemeinde (Baptisten), 9.30 Uhr Predigt 11 Uhr Sonntagsschule, 17 Uhr Predigt. — Donnerstag, 20 Uhr Bibelstunde, Vischöfl, Methodistenkirche, 10 Uhr Kirchendienst, 11.15 Uhr Sonntagsschule. — Mittwoch, 15.30 Uhr Bibelstunde.

Loqa, Reformierte Kirche, 10 Uhr Pastor Poets. 8.30 Uhr Sup. Dberdie, 10 Uhr Kinderkirche. Loqabrum, 14.30 Uhr P. Klumfer. Nortmoor, 8.15 Uhr Past. Straafholder, 10 Uhr Kinderkirche. Holtland, 14 Uhr Pastor Knoche. Dixel, 10 Uhr Prediger Engelmann. Nüstermoor, 8.30 Uhr P. Meiger. Estlum, 10 Uhr Sup. Hamer. Driener, 10 Uhr Vespredigt. Grolegatte, 10.40 Uhr P. Brouer. Grotholbe, 9 Uhr Kinderkirche, 10 Uhr Kirche. Drienerfeld, 9 Uhr Pastor Büchner, 10.15 Uhr Kinderkirche. 10.15 Uhr Pastor Büchner.

Weener, Ref. Kirche, 9.30 Uhr Predigt, 11 Uhr Kinderlehre. — Montag, 20 Uhr Vischöflpredigt, Ev.-freil. Gemeinde (Baptisten), 9.15 Uhr Predigt, 10.30 Uhr Kirchendienst, 16.30 Uhr Predigt. — Donnerstag, 19.30 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Jemgum, 9.30 Uhr Predigt, 10.30 Uhr Kirchendienst. Holgaate, 9.30 Uhr Predigt, Anschließend Kinderlehre. Landshafsvolder, 9.45 Uhr Kirchendienst. Dismmerverlaat, 11 Uhr Kirchendienst. Dikum, 18 Uhr Pastor Valentien. Bunde, 10 Uhr Pastor Behrends. Abendmahl.

Wolthufen, 10 Uhr Predigt, 14 Uhr für die Kinder Jugendstunde wie sonst. Marienthor, 10 Uhr Predigt. Böhmerwald, keine Predigt. Cribsum, 9 Uhr Klant. Al-Widlum, 10.30 Uhr Klant. Ballaag, 14 Uhr Groenewold. Palsum, 10 Uhr Valentien. Dlbendorp, 9 Uhr Vespredigt. Rendorp, 10.30 Uhr Vespredigt. Dornum, 10 Uhr Pastor Süpkes, 11.15 Uhr Kirchendienst.

Deutsche Christen Norden, 10.15 Uhr in der Ludgerikirche, Pastor Klinger, Leer.

Arztzettel Dr. Grunwaldt, Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenheilen, Leer, Verweilt vom 19. bis 26. Juli 1943. Vertretung durch Herrn Stabsarzt Dr. Hartmann.

Tierarzt Dr. Hülffes, Leer, Sonntagsdienst am 18. Juli 1943.

Dentistentafel A. Kremer, Dentistin, Dornum, Von der Reife jurid. Krankheitsheiler vorläufig nur vormittags Sprechstunden von 8.30 bis 12.30 Uhr, Sonnabends keine Sprechstunden.

Dentist Schag, Dentist Jieg, Norden, Ab 18. Juli verweilt.

Dentist Hans Mauer, Leer, Verweilt ab 19. Juli 1943.

Verschiedenes

Viele Helferinnen sind noch nötig zum Erbenpfänden. Die Kreisfrauenhilfsleiterin Leer ruft alle Frauen und Mädeln auf, sich am Montag, dem 19. Juli, 6.45 Uhr, am Bahnhof einzufinden, um in hoher Gemeinschaft zu helfen, den armen Segen zu bergen.

Lebensmittelmappe mit Lebensmittelmarken und Kleiderarten, lautend auf die Namen Hefelotte und Heinz Otto Schäfer, Schwerte/Ruhr, Am Rangen Rüggen 48, am Mittwoch, 14. 7. im Bahnhof Aurich abhandengekommen. Finder wird gebeten, sie gegen Belohnung im Galtthof Junmann abzugeben. Gleichzeitig werden sämtliche Geschäftsleute gebeten, auf diese Karten keine Ware zu verabreichen.

Torbekauf in Leer am Montag, 20. Juli, ab 7.00 Uhr (Haushaltungskarte), Leer.

Habe Roggen zum Sichten zu vergeben. H. Müller, Vehnshofer-Gaite.

Aufforderung. Die Besitzer des Viehs, das am Wynnever Abwässerungskanal im Kanalholder weidet, werden aufgefordert, den Stachel dracht soweit zurückzunehmen, daß ein ungehindertes Arbeiten am Kanal möglich ist. Die Zielrichter.

Amfer der Digr. Emden wollen erscheinen Sonntag, 18. Juli, 16.30 Uhr, in Emden, Deutscher Kaiser, 3. Stock. Entgegennahme einer Bekanntmachung, weitere Anmeldung der Korb- und Kastenbinder, perfönliger Geldempfang oder von beglaubigter Person. Der Vorstand.

Nehme ein Mädchen, etwa 6 bis 8 Jahre, in dauernde, liebevolle Pflege auf dem Lande in der Nähe der Stadt Emden. Angebote unter G 1930 DIZ, Emden.

Wer erteilt Schilerin (Handelschule) Nachhilfestunden im Rechnen? Ang. unt. G 991 DIZ, Leer.

Verloren Goldenes Kettenarmband verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Aurich, Nüchtenburgerweg 20.

Briefkasten-Geldbörse mit goldener Uhr, Ehering, Bezugschein und Bargeld abhandengekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. B. Hartmann, Emden, Graf-Enno-Straße 86.

Anbenjacket, grün, mit grauem Kragen, auf dem Wege von Hohelernschule bis Straße der EA, verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Leer, Straße der EA, 78.

Goldene Brosche, Rückseite gezeichnet J. M., verloren auf dem Wege von Goldschmied Vaterborn bis Hermann Saul in Leer. Anbenken an verstorbenen Mutter. Der eheliche Finder wird gebeten, die Brosche gegen Belohnung abzugeben bei der DIZ, Leer, oder Leer, Hindenburgstraße 57.

Gefunden Damenfahrrad auf der Strecke von Schoonorth nach Norden gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben, Johann Willms, Grimmeum (Norden Land, Dflr.).

Geldbörse gefunden. Abzugeben in Emden, Außer dem Nordtor 5.

Damenstuh gefunden. J. Schaber, Stickschauen.

Wohnungen 2-Kräumige Wohnung sucht junges Ehepaar. Angebote unter G 292 DIZ, Norden.

Zwei Zimmer in Aurich oder nächster Umgebung von Witwe mit 11jährigem Sohn gesucht. Angebote unter A 424 DIZ, Aurich.

2-Zimmer-Wohnung in Leer oder Beisfelde sofort von Frau mit Kind gesucht. Angebote unter G 890 DIZ, Leer.

2-Zimmer, evtl. unmobliert, Zentrheizung, in gutem Hause von ruhigem, kinderlosem Ehepaar in Leer oder Umgegend für Kriegsdauer gesucht. Angebote unter G 891 DIZ, Leer.

Leeres Zimmer für berufstätiges Mädel gesucht. Angebote unter G 1927 DIZ, Emden.

2-Zimmer-Wohnung in Emden, Nähe Derrventordiale, gegen 2-Kräum. Wohnung in der Stadtmitte zu tauschen gesucht. Angebote unter G 1925 DIZ, Emden.

1 oder 2 Zimmer, gut möbl., sucht berufstätiger Herr in Leer, in freier Lage oder Nähe der Brunnenstraße. Angeb. mit Preisangabe, unt. G 874 DIZ, Leer.

Freundlich möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der DIZ, Aurich.

Freundlich möbl. Zimmer in ruhiger Lage an einen Herrn zu vermieten. Angebote unter G 1935 DIZ, Emden.

3 Zimmer und Küche in Aurich von Beamten im Ruhestand, mit Frau, gesucht. Angebote unter A 431 DIZ, Aurich.

1-2 möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht. Angebote unter A 432 DIZ, Aurich.

Möbl. Zimmer, mit od. ohne Verpfl., von Frau mit 7. Tochter für kurze Zeit in Aurich oder näherer Umgeb. gesucht. Angeb. unter A 430 DIZ, Aurich.

Zimmer mit 1 und 2 Betten für weibliche und männliche Bedienstete fortlaufend gesucht. Bahnhofs Emden-Süd.

Zimmer, möbl., mit Kochgelegenheit, von junger Frau (Schneiderin) gesucht. Ang. u. G 903 DIZ, Leer.

2 Zimmer, möbl. od. unmobl., mit od. ohne Verpfl., für Ingenieur gesucht, Firma Examer, Leer.

Spore bei der VOLKSBANK

Aurich, Borkum, Emden, Esens, Großefehn, Juist, Leer, Norden, Norderney, Westrauderfehn.

Foto-Atelier Grete Ekkenga Emden, Philosophenweg 33 Fernruf 2781



Vorbeugung gegen Ansteckung bei Erkältungen und Grippe. Auch diesem Ziel dient unablässig unsere Arbeit.

BAUER & CIE Berlin Fortschritt baut auf Fortschritt auf

Stöbertag! ...also kurze Küchel. Einika weiß sich zu helfen. Es gibt dicke Kartoffeluppe und nachher einen feinen, zarten Pudding...

Lorenz Döhler Erfurt

Im interessieren Panzerwagen! An den Modellierbogen lernt er schon heute die einzelnen Typen kennen. Seine Modelle kann er aber nur mit einem wasserfesten, farblosten Klebstoff bauen, daher hat er ein besonderes Anrecht auf UHU Der Alleskleber

Krewel's Krewe! Garant guter Arznei-Präparate - seit 1873 - Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

PROVINZIAL Leben-Unfall-Kassaführer-Versicherung